

SÜSSE FRÜCHTE, BITTERE WAHRHEIT

DIE MITVERANTWORTUNG DEUTSCHER SUPERMÄRKTE FÜR
MENSCHENUNWÜRDIGE ZUSTÄNDE IN DER ANANAS- UND
BANANENPRODUKTION IN COSTA RICA UND ECUADOR



MAKE FRUIT
FAIR!



OXFAM
Deutschland

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir Verbraucher/innen in Deutschland sind verwöhnt. Unsere Supermärkte bieten uns ein reichhaltiges Angebot an tropischen Früchten. Frische Ananas und Bananen gehören zum Standardsortiment in jedem Supermarkt – und das zu sagenhaft günstigen Preisen. Wir können uns inzwischen auch bewusst ernähren und Früchte mit Siegeln einkaufen, die für gute Arbeitsbedingungen und den Schutz der Umwelt werben. Geht es also voran in Sachen Nachhaltigkeit? Können wir Verbraucher/innen unbeschwert tropische Früchte genießen und profitieren gleichzeitig Produzent/innen und Arbeiter/innen in Anbauländern von besseren Produktionsbedingungen? Halten die Siegel ihre Versprechen? Das zu überprüfen, war der Zweck meiner Recherchereise nach Costa Rica, dem weltweit größten Exporteur von Ananas.

Ich war gespannt. Im Jahr 2008 hatte Oxfam erschreckende Zustände im Ananasanbau in Costa Rica aufgedeckt. Erhöhte Krebsraten und Fehlgeburten bei Arbeiter/innen und Anwohner/innen der Ananasplantagen durch Einsatz hochgiftiger Pestizide, Missachtung der Gewerkschaftsrechte und Niedriglöhne waren an

der Tagesordnung. Ob sich was geändert hätte? Mittlerweile bekennen sich fast alle Supermarktketten und Fruchtkonzerne zu Nachhaltigkeit und gesellschaftlicher Unternehmensverantwortung und tauschen sich dazu mit Oxfam und anderen Nichtregierungsorganisationen aus. Das ließ mich hoffen.

Umso schockierender war dann die Realität: Die Zustände vor Ort haben sich nach acht Jahren kaum verbessert. Der Tankwagen, der grundwasserverseuchte Gemeinden in Ananasanbaugebieten mit Trinkwasser versorgt, kommt immer noch. Große Unternehmen, die Nachhaltigkeit preisen, leiten ihre mit Chemikalien verseuchten Abwässer in direkter Nähe zu Trinkwasserreservoirs in die Umwelt ein – und verdecken das noch nicht einmal. Firmen, die für die Grundwasserverseuchung mitverantwortlich sind, zahlen Betroffenen

Ole Plogstedt TV-Koch und Botschafter der Kampagne MAKE FRUIT FAIR!

„Supermärkte missbrauchen ihre Marktmacht und drücken die Preise für tropische Früchte. In Ecuador habe ich hautnah erlebt, was es bedeutet, wenn am Anfang der Lieferkette Kleinbäuerinnen und Plantagenarbeiter zu Hungerlöhnen schufteln müssen.

Ich fühle eine wahnsinnige Wut.“



© M. Hägele / Oxfam

keine Entschädigung und bauen keine Wasserwerke auf. Auch die Klagen der Arbeiter/innen über Löhne, Arbeitszeiten und Missachtung der Gewerkschaftrechte waren erschreckend.

Dieser Zustand muss sich ändern. Es ist Zeit, um Druck zu machen auf Supermarktketten und Fruchtkonzerne, damit diese ihre Nachhaltigkeitsversprechen einlösen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dr. Franziska Humbert

Referentin für Wirtschaft und Menschenrechte bei Oxfam Deutschland

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Untersuchung zeigt am Beispiel der Ananasindustrie in Costa Rica und der Bananenindustrie in Ecuador, mit welchen dramatischen sozialen und ökologischen Kosten der Anbau tropischer Früchte verbunden ist.

Deutsche Supermarktketten wie Aldi, Lidl, Edeka und Rewe sind mitverantwortlich für die unhaltbaren Zustände in der Bananen- und Ananasproduktion: Sie nutzen ihre Marktmacht aus, um einen starken Preisdruck auf Produzenten und Lieferanten auszuüben. So sind etwa die Importpreise für Ananas trotz steigender Produktionskosten zwischen 2002 und 2014 um rund 45 Prozent gesunken. Dies trägt dazu bei, dass traditionelle Ausbeutungsstrukturen in den beiden Ländern noch verschärft werden, die Löhne der Plantagenarbeiter/innen weder in Costa Rica noch in Ecuador für den Lebensunterhalt einer Familie ausreichen und immer noch prekäre Arbeitsverhältnisse vorherrschen.

Während Supermarktketten das Aussehen der importierten Früchte penibel kontrollieren und beim kleinsten Makel ganze Lieferungen nicht annehmen, spielen soziale und ökologische Kriterien für sie eine deutlich geringere Rolle. Die Untersuchung deckt (zu) viele Verletzungen von Menschen- und Arbeitsrechten in der Ananas- und Bananenproduktion auf.

Gesundheitsschäden durch Pestizide

Bananen und Ananas werden meist in pestizidintensiven Monokulturen angebaut. Die Plantagenarbeiter/innen und Anwohner/innen sind den teils hochgiftigen Pestiziden oft schutzlos ausgesetzt. In Costa Rica setzten Ananasproduzenten eine Vielzahl hochgiftiger Pestizide ein, zum Beispiel das von der Weltgesundheitsorganisation als akut toxisch eingestufte Oxamyl oder das in der EU nicht zugelassene Bromacil. Und das trotz anhaltender Grundwasserverseuchung in einigen Anbaugebieten, die die Trinkwasserversorgung per Tankwagen notwendig macht.

In der ecuadorianischen Bananenindustrie kommen hochgiftige Substanzen wie das in der EU nicht zugelassene Paraquat oder die als krebserregend geltenden Produkte Mancozeb und Glyphosat zum Einsatz. Zudem gehört das Sprühen der Pestizide aus Flugzeugen zum Standard. Bei einer Befragung auf einer Plantage, die u.a. Lidl beliefert, gaben 60 Prozent der befragten Arbeiter/innen an, dass sie während oder kurz nachdem die Flugzeuge ihre Gifte aussprühen auf der Plantage arbeiten: Eine klare Missachtung staatlich empfohlener Wiederbetretungsfristen. Auch in Costa Rica berichten Arbeiter/innen bei Produzenten, die deutsche Supermärkte beliefern, dass Pestizide versprüht werden, während sie auf dem Feld arbeiten.

Viele Befragte berichteten über eine hohe Rate an Behinderungen im Umfeld der Plantagen sowie von Fehlgeburten und Krebs. Zudem leiden sie häufig unter Atemwegsbeschwerden, Übelkeit, Hautallergien und Schwindel. Diese Aussagen decken sich mit den Ergebnissen der wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem Thema. In vielen Plantagen fehlt es an den notwendigen Arbeitsschutzmaßnahmen.

Missachtung von Gewerkschaftsrechten

Laut Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hat jeder Mensch das Recht, Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten. In den Ananas- und Bananenindustrien in Costa Rica und Ecuador wird dieses Recht systematisch verletzt.

Oxfam hat in Ecuador 20 Betriebe untersucht. In keinem existiert eine unabhängige Arbeitnehmervertretung. Arbeiter/innen berichten von „schwarzen Listen“ mit den Namen von Gewerkschaftsmitgliedern, die unter Plantagenbesitzern kursieren. Beim Lidl-Lieferanten Matías gaben 93 Prozent der Befragten an, dass sie aus Angst vor Repressalien keine Gewerkschaft gründen wollen. In Costa Rica werden regelmäßig Arbeiter/innen, die sich gewerkschaftlich engagieren, entlassen – etwa beim Produzenten Agrícola Agromonte, der für Aldi, Edeka und Rewe produziert, wo im Herbst 2015 50 Arbeiter/innen der Gewerkschaft UNT entlassen wurden.

Prekäre Arbeitsverhältnisse

Die Arbeitsbedingungen auf den Ananas- und Bananenplantagen sind prekär und unzumutbar. Dazu gehört, dass die Arbeitgeber ihre Angestellten bewusst im Unklaren über ihre Rechte lassen. In Ecuador bekommen viele Arbeiter/innen nicht einmal eine Kopie ihres Arbeitsvertrages ausgehändigt. Arbeiterinnen berichten, dass sie wegen Schwangerschaft entlassen wurden und infolge dessen ohne Versicherungsschutz dastanden. Auch in Costa Rica berichten uns die Befragten beim Lidl-Lieferanten Finca Once und bei Agrícola Agromonte, der für Aldi, Edeka und Rewe produziert, von prekären Vertragsverhältnissen: Die Mehrheit der Feldarbeiter/innen – meist Migrant*innen aus Nicaragua – ist nur über Mittelsmänner beschäftigt. Diese schließen Verträge meist nur mündlich ab, mit einer kurzen Laufzeit von drei Monaten und ohne Sozialversicherung. Manche hausen in kärglichen Unterkünften und teilen sich z.B. zu viert zehn Quadratmeter.

Greenwashing

In jüngster Zeit werben deutsche Supermärkte verstärkt mit der Nachhaltigkeit ihrer Waren. Fair-Trade-Produkte stehen für soziale Nachhaltigkeit in der Produktion, doch im Sortiment deutscher Supermärkte spielen sie weiterhin nur eine untergeordnete Rolle. Bei Ananas und Bananen setzen Aldi, Edeka, Lidl und Rewe dagegen zunehmend auf das Siegel der Rainforest Alliance. Unsere Recherchen vor Ort belegen jedoch, dass hierdurch die größten Probleme wie die Belastung durch Pestizide und die Verletzung von Arbeitsrechten nicht gelöst werden.

Forderungen

Oxfam fordert die deutschen Supermarktketten auf, ihrer ökologischen und sozialen Verantwortung gerecht zu werden. Dazu gehören menschenwürdige Arbeitsbedingungen, nachhaltige Anbaumethoden und die Zahlung fairer Preise an ihre Lieferanten.

Gleichzeitig ist die Politik gefordert. Die Bundesregierung muss Unternehmen verpflichten, Menschen- und Arbeitsrechte auch bei ihren Lieferanten zu achten und eine „menschrechtliche Sorgfaltspflicht“ einzuführen. Die Regierungen von Costa Rica und Ecuador müssen die Einhaltung ihres Arbeits- und Umweltrechts in den lukrativen Exportsektoren konsequent durchsetzen. Verbraucherinnen und Verbraucher sollten fair produzierten tropischen Früchten den Vorzug geben und von den Unternehmen Transparenz und die Einhaltung von Arbeitsrechten als Grundlage ihres Wirtschaftens fordern.

INHALTSVERZEICHNIS

VORGEHENSWEISE	6
EINFÜHRUNG	9
SUPERMARKTKETTEN: MARKTMACHT UND SIEGELRAUSCH	12
DIE MACHT DER SUPERMARKTKETTEN	12
PREISDRUCK AUF LIEFERANTEN	12
SIEGELRAUSCH	14
ANDERE PRIVATE STANDARDS	14
ARBEITSBEDINGUNGEN IN DER ANANAS- UND BANANENPRODUKTION	17
FALLBEISPIEL ANANAS – COSTA RICA	17
Prekäre Arbeitsverhältnisse	18
Löhne, Arbeitszeit und Sozialversicherung	18
Gewerkschaften	19
Pestizide und Gesundheit	20
FALLBEISPIEL BANANEN – ECUADOR	23
Löhne, Arbeitszeit und Sozialversicherung	23
Diskriminierung von Frauen	24
Gewerkschaften	24
Pestizide und Gesundheit	25
Arbeiter/innenbeteiligung bei Betriebsprüfungen	27
SCHLUSSFOLGERUNGEN UND FORDERUNGEN	28

VORGEHENSWEISE

Für den vorliegenden Bericht führte Oxfam Interviews mit Arbeiter/innen und weiteren Experten in Costa Rica und Ecuador in der Zeit von Januar bis April 2016 durch. Zusätzliche Daten stammen aus der Studie „Pineapple Value Chain from Costa Rica to Germany“ der Forschungsorganisation BASIC.¹ Die Informationen zu den vier Supermarktketten Aldi Nord und Süd, Edeka, Lidl und Rewe basieren neben Eigenrecherchen auf Unternehmensangaben und den Stellungnahmen aus zwei Fragerunden sowie der Kommentierung der Rechercheergebnisse. Zusätzlich führten wir Interviews mit Fruchthändlern und anderen Expert/innen. Da die Supermärkte ihre Lieferketten auf Nachfrage nicht preisgeben wollten, recherchierten Oxfam-Unterstützer/innen die Lieferanten, Produzenten und Exporteure anhand der Angaben auf Verpackungen und Lieferkartons in einzelnen Supermarktfilialen. Lediglich Rewe hat seine Importeure genannt.

COSTA RICA

In Costa Rica führte das Forschungsteam Interviews mit 42 Arbeiter/innen der Ananasproduzenten Agrícola Agromonte, Dole und Finca Once, die deutsche Supermarktketten beliefern. Dies geschah unter der Leitung der Organisation ARCA (Asociación Regional Centroamerica para el Agua y el Ambiente) und mit Hilfe der Gewerkschaft UNT (Union Nacional de Trabajadores y Trabajadoras).² Darüber hinaus sprachen sowohl das Forschungsteam als auch die Autorin dieser Studie mit Regierungsvertreter/innen, Parlamentarier/innen, Umweltaktivist/innen, Anwohner/innen der Plantagen, Vertreter/innen der Wissenschaft sowie des Verbandes der Ananasexporteure und -produzenten. Von den angefragten Produzenten war nur die Firma Finca Once gesprächsbereit. Ihre Plantage konnten wir besichtigen.

ECUADOR

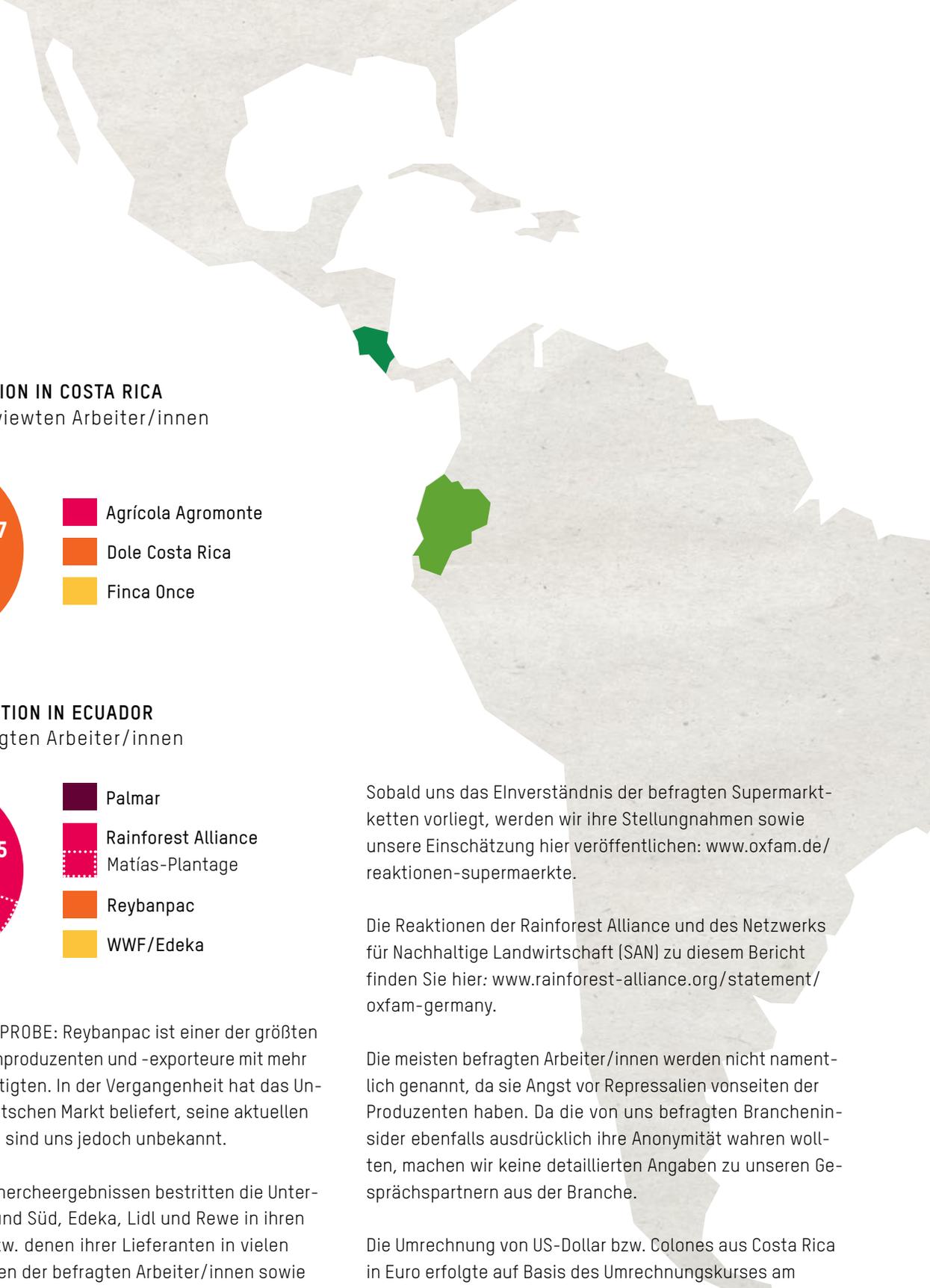
Auf Grundlage eines gemeinsam erarbeiteten Fragebogens stellte das Gewerkschaftsnetzwerk ASTAC (Asociación Sindical der Trabajadores Agrícolas Bananeros y Campesinos) im Auftrag von Oxfam den Stand der Einhaltung relevanter Arbeitsrechte in der Bananenproduktion fest. Insgesamt wurden 165 Arbeiter/innen auf 20 in Gruppen unterteilten Plantagen stichprobenartig befragt. Die Namen der Plantagen können der Grafik auf S. 11 entnommen werden. Zudem führten Oxfam-Mitarbeiter/innen Anfang 2016 Gespräche mit Arbeiter/innen, Gewerkschaften, Genossenschaften, Produzenten, Wissenschaftler/innen und Nichtregierungsorganisationen sowie weiteren relevanten Akteuren in Ecuador.

Die stichprobenartig untersuchten Plantagen gehören zu folgenden Gruppen:

WWF/EDEKA-STICHPROBE: Von der Organisation World Wide Fund for Nature (WWF) zertifizierte Plantagen, auf denen der multinationale Fruchthandelskonzern Dole oder dessen feste Lieferanten für EDEKA Bananen anbauen. Die Plantagen sind bereits von der Umweltorganisation Rainforest Alliance zertifiziert. Im Rahmen einer strategischen Partnerschaft mit Edeka seit 2014 hat der WWF zusätzlich 120 Kriterien mit dem Schwerpunkt Umweltschutz und Klima entwickelt, deren Einhaltung durch Auditor/innen kontrolliert wird.³

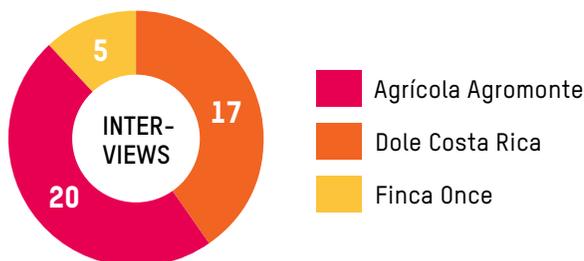
PALMAR-STICHPROBE: Palmar, ein nationales Unternehmen, liefert nach Schätzungen von Branchenkennern mindestens ein Drittel seiner Produktion, laut Eigenangaben wöchentlich 80.000 Kisten, an den Aldi- und Rewe-Lieferanten Cobana in Hamburg.

RAINFOREST-ALLIANCE-STICHPROBE: Durch Rainforest Alliance zertifizierte Bananenplantagen, bei denen uns die Lieferverbindungen unbekannt blieben. Mit Hilfe der Angaben auf Verpackungen und Kartons in Lidl-Märkten konnten wir zumindest den Produzenten Matías dieser Gruppe zurechnen.



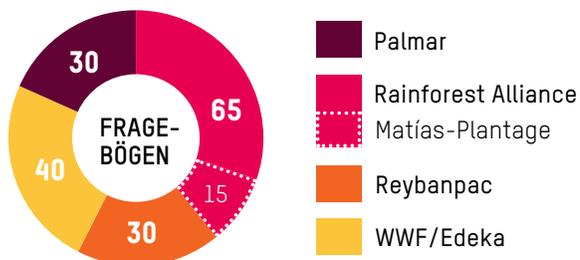
ANANASPRODUKTION IN COSTA RICA

Anzahl der interviewten Arbeiter/innen



BANANENPRODUKTION IN ECUADOR

Anzahl der befragten Arbeiter/innen



REYBANPAC-STICHPROBE: Reybanpac ist einer der größten nationalen Bananenproduzenten und -exporteure mit mehr als 10.000 Beschäftigten. In der Vergangenheit hat das Unternehmen den deutschen Markt beliefert, seine aktuellen Lieferverbindungen sind uns jedoch unbekannt.

Befragt zu den Rechercheergebnissen bestritten die Unternehmen Aldi Nord und Süd, Edeka, Lidl und Rewe in ihren Stellungnahmen bzw. denen ihrer Lieferanten in vielen Punkten die Angaben der befragten Arbeiter/innen sowie weiterer Experten.⁴ Einige Punkte wie zum Beispiel die Verwendung des wahrscheinlich krebserregenden Pestizids Mancozeb bestätigten einige Supermarktketten, jedoch in anderen Punkten gaben sie ausweichende Antworten.

Sobald uns das Einverständnis der befragten Supermarktketten vorliegt, werden wir ihre Stellungnahmen sowie unsere Einschätzung hier veröffentlichen: www.oxfam.de/reaktionen-supermaerkte.

Die Reaktionen der Rainforest Alliance und des Netzwerks für Nachhaltige Landwirtschaft (SAN) zu diesem Bericht finden Sie hier: www.rainforest-alliance.org/statement/oxfam-germany.

Die meisten befragten Arbeiter/innen werden nicht namentlich genannt, da sie Angst vor Repressalien vonseiten der Produzenten haben. Da die von uns befragten Brancheninsider ebenfalls ausdrücklich ihre Anonymität wahren wollten, machen wir keine detaillierten Angaben zu unseren Gesprächspartnern aus der Branche.

Die Umrechnung von US-Dollar bzw. Colones aus Costa Rica in Euro erfolgte auf Basis des Umrechnungskurses am 19. Mai 2016.



EINFÜHRUNG

Arbeiter beim Ananasproduzenten Finca Once,
Lieferant von Lidl

„Sie besprühen uns mit Chemikalien, bieten uns aber keine angemessene medizinische Versorgung, wenn wir krank werden. Es ist ihnen egal, wenn Arbeiter sich vergiften.“

Leuchtend gelbe Bananen und saftige Ananas prägen die Obstauslage deutscher Supermärkte. Die Menschen in Deutschland lieben Bananen – sie sind das am meisten gekaufte tropische Obst. Die Vitamin-C-haltige Ananas ist besonders bei Familien mit Kindern beliebt, die ihren Wocheneinkauf im Discounter erledigen. Kein Wunder, denn bei Lidl und Co. werden Ananas schon ab 1,49 Euro pro Stück angeboten. Das war nicht immer so: Vor 20 Jahren waren Ananas exotische Früchte – meist aus Afrika importiert –, die sich nicht jede/r leisten konnte. Der berühmte Toast Hawaii wurde mit Dosenananas belegt. Erst die Züchtung der süßen Sorte MD 2 in Costa Rica, durch den US-amerikanischen Fruchtkonzern Del Monte als „Extra Sweet“ vermarktet, stieß den Ananaskonsum in Deutschland an. Besonders die Discounter Aldi und Lidl, die das Obst zu Preisen anbieten, die sich auch Menschen mit geringem Einkommen leisten können, sorgten für wachsende Nachfrage nach frischen Ananas. In den letzten Jahren hat sich die Einfuhr von Ananas aus Costa Rica nach Deutschland von rund 57 000 Tonnen in 2000 auf rund 168 000 Tonnen in 2014 fast verdreifacht.⁵

Doch die süßen Früchte haben eine bittere Seite: Während man sich in Deutschland über Billigpreise freut, kämpfen Arbeiter/innen im Ananas- und Bananenanbau um ihr tägliches Überleben.



Yensy

Frau eines Arbeiters auf der
Ananasplantage Finca Once,
Produzent von Lidl

„Das Gehalt meines Mannes reicht nicht aus. Wir können uns vieles nicht leisten, wir beide und unsere Söhne. Nur das Allernötigste wie Reis, Bohnen und ein Hähnchen. Und wir müssen ja auch noch andere Rechnungen zahlen, für Wasser, Licht, Strom, Fernsehen. Es reicht hinten und vorne nicht.“

Auch im Bananenanbau sind die Bedingungen hart. Trotz vieler geleisteter Überstunden reichen die Einkommen nicht zum Leben aus. Die Berichte über Pestizidvergiftungen und Gewerkschaftsverfolgungen sind zahlreich.

Gleichzeitig behaupten Supermarktketten immer öfter, ihre Produkte seien nachhaltig. Unter dem Motto „Auf dem Weg nach Morgen“ wirbt etwa Lidl mit seinen Aktivitäten zum Thema gesellschaftliche Unternehmensverantwortung. Seit Februar 2016 fährt der Konzern eine offensive Image-Kampagne und stellt sich in Werbespots und auf der Website „Lidl lohnt sich“ als verantwortungsvolles Unternehmen mit fairen und nachhaltigen Produktionsbedingungen dar.⁶ Lidls Bananen und Ananas sind weitgehend mit dem grünen Frosch der Rainforest Alliance versehen, die sich für Umweltschutz und gute Arbeitsbedingungen einsetzt.

Wie passt das zusammen?



Die vier großen Supermarktketten setzen alle auf die Zertifizierung durch Rainforest Alliance.

Lieferbeziehungen zu konkreten Plantagen sind jedoch selten nachweisbar.



Die vorliegende Untersuchung deckt auf, wie die Arbeitsbedingungen auf den Ananas- und Bananenplantagen in Costa Rica und Ecuador tatsächlich sind und welche Rolle Marktmacht und Nachhaltigkeitsinitiativen deutscher Supermarktketten dabei spielen. Sie knüpft an vorherige Oxfam-Studien⁷ an und überprüft, ob sich die Arbeitsbedingungen seitdem verbessert haben.

Gegenwärtig bestimmen die vier großen Supermarktketten Aldi Nord und Süd, die Schwarz-Gruppe (Kaufland und Lidl), Edeka (einschließlich Netto-Markendiscount) und Rewe (einschließlich Penny) ca. 85 Prozent des deutschen Lebensmitteleinzelhandels. Zusätzlich will Edeka die Kette Kaiser's Tengelmann übernehmen, was ihre Marktmacht weiter vergrößern würde. Während früher Fruchtkonzerne wie Dole, Chiquita, Fyffes und Del Monte maßgeblich die Preise und Konditionen im Obst-Anbau bestimmten, sind es nun die Supermärkte – bei Bananen vor allem Aldi.⁸ Die vorliegende Untersuchung befasst sich daher mit den vier großen deutschen Supermarktketten.

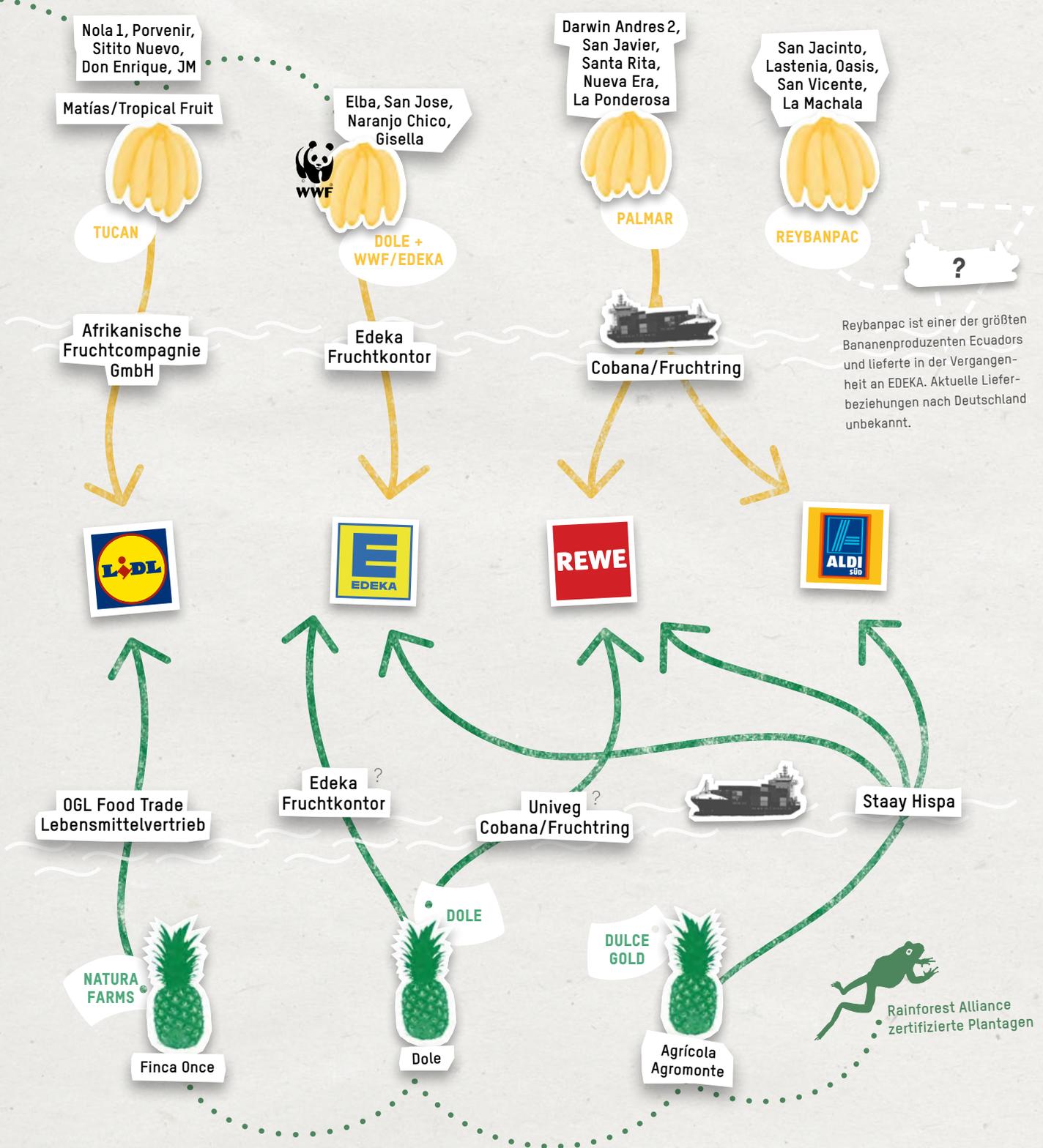
Die Lieferkette tropischer Früchte besteht in der Regel aus



Deutsche Supermarktketten kaufen ihre tropischen Früchte von Importeuren oder Großhändlern und haben daher oft keine direkten Lieferbeziehungen zu Produzenten. In letzter Zeit geht der Trend jedoch zum Direktimport.

Da sowohl Supermarktketten als auch Fruchthändler mit wenigen Ausnahmen ihre Lieferbeziehungen nicht preisgeben wollen und wir deshalb auf Eigenrecherchen angewiesen waren, zeigen die folgenden Tabellen nur einen kleinen Ausschnitt der Lieferketten. Bei Lidl stehen die Namen der Exporteure und teilweise auch der Produzenten auf den Verpackungen oder Ananas- und Bananenkartons im Supermarkt. Bei Aldi können die Erzeuger mit Hilfe der sogenannten GLOBALG.A.P.-Nummern auf der Verpackung in einer öffentlich zugänglichen Online-Datenbank identifiziert werden. Bei Rewe und Edeka ist auf den Etiketten oft lediglich der Ex- und/oder Importeur angegeben. Auch bei den Discountern Penny und Netto fanden wir keine Produzenten auf den Ananas- und Bananenkartons. Edekas Bananenerzeuger, die mit dem WWF zusammenarbeiten, können in einer Datenbank gefunden werden.

AUFGEDECKTE LIEFERVERBINDUNGEN VON ANANAS AUS COSTA RICA UND BANANEN AUS ECUADOR NACH DEUTSCHLAND



SUPERMARKTKETTEN: MARKTMACHT UND SIEGELRAUSCH

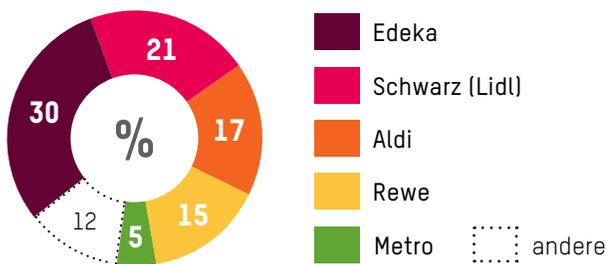
Branchenexpertin, Costa Rica

„Die Supermärkte bestimmen den Preis. Wenn die Ware nicht gut genug aussieht, drücken sie den Preis oder nehmen die Ware nicht an.“

DIE MACHT DER SUPERMARKTKETTEN

Die Marktmacht der großen Ketten ist allgegenwärtig. Aldi, Edeka, die Schwarz-Gruppe und Rewe lassen mit ihren Supermärkten kaum noch Platz für kleinere Konkurrenten.

MARKTANTEILE EINZELHANDEL



Quelle: Berechnungen von BASIC nach Daten von Euromonitor und Lebensmittelpraxis 2014. Berücksichtigt wurden Einzelhandelsformate ab einer Verkaufsfläche von 300m²

Diese Supermarktketten sind wie Türsteher, an denen Produzenten aus Deutschland und Übersee vorbei müssen, damit ihre Ware zu den Verbraucher/innen in Europa gelangt. Dank ihrer Marktmacht können die Konzerne Preise und Lieferbedingungen vorgeben, Kosten an Lieferanten durchreichen und Ware entgegen getroffener Vereinbarungen zurückweisen. Unter diesem Preis- und Kostendruck kennen die Hersteller oft nur einen Ausweg: So billig wie möglich zu produzieren und Kosten zu sparen – vor allem bei den Löhnen. Beides geht zulasten von Arbeiter/innen und Umwelt.

Jede zweite Frucht wird beim Discounter gekauft. Das Prinzip einer einfachen Ladenausstattung mit Billigpreisen und einer eingeschränkten Auswahl an Markenprodukten hat insbesondere den deutschen Einzelhandel geprägt. Der Marktanteil der Discounter beträgt bei uns über 40 Prozent⁹, in anderen Ländern der EU dagegen im Durchschnitt nur 17 Prozent.¹⁰ Hier zeichnet sich jedoch eine Trendwende ab: Aldi und Lidl erobern derzeit den europäischen Markt. Lidl's Mutterkonzern, die Schwarz-Gruppe, hat die englische Supermarktkette Tesco von der Spitze europäischer Einzelhändler verdrängt und ist in 26 europäischen Ländern vertreten.¹¹ Auch Aldi rückt auf und ist bereits der viertgrößte europäische Einzelhändler.¹²

PREISDRUCK AUF LIEFERANTEN

Der Preis- und Kostendruck, den die mächtigen Discounter und Supermärkte auf ihre Lieferanten ausüben, ist enorm: Zwischen 2002 und 2014 ist der Importpreis für Ananas nach Deutschland inflationsbereinigt um ca. 45 Prozent gesunken, von 1,34 Euro auf 0,71 Euro pro Kilo.¹³ Und das bei steigenden Produktionskosten in den Herkunftsländern – zum Beispiel um knapp 200 Prozent für Düngemittel und Pestizide oder 150 Prozent für Verpackungsmaterial zwischen 2001 und 2015.¹⁴ Nicht weiter verwunderlich also, dass Produzenten an Löhnen und an Ausgaben für ökologische und nachhaltigere Anbaumethoden sparen.

Die Marge der Einzelhändler ist dagegen in den letzten zehn Jahren nur leicht gefallen.¹⁵

Der Preis- und Kostendruck der Supermarktketten ist mitverantwortlich dafür, dass in Ecuador der gesetzliche Mindestpreis für Bananen in Höhe von 6,16 US-Dollar (5,50 Euro) pro Kiste massiv unterschritten wird.¹⁶

Bananenproduzentin aus Ecuador

„Im Moment zahlt uns der Exporteur 5,50 US-Dollar pro Kiste, obwohl der von der Regierung festgelegte Mindestpreis 6,16 US-Dollar beträgt. Der Exporteur, der nach Deutschland liefert, nimmt uns nur 70 Prozent unserer Ernte ab, den Rest müssen wir auf dem Spotmarkt verkaufen, wo die Preise stark schwanken. Oft müssen wir unterhalb der Produktionskosten verkaufen, obwohl dies illegal ist. Der Vertrag wird nie über 100 Prozent der Produktionsmenge abgeschlossen. Der Produzent zieht immer den Kürzeren. Im vergangenen Jahr war es noch schlimmer: Da hat der Exporteur den Vertrag von sechs Dollar pro Kiste nicht eingehalten, sondern auf fünf US-Dollar gekürzt. Vor Weihnachten stand uns das Wasser bis zum Hals. Wir wussten nicht, wie wir weitermachen sollen.“

WER VERDIENT AN DER ANANAS?

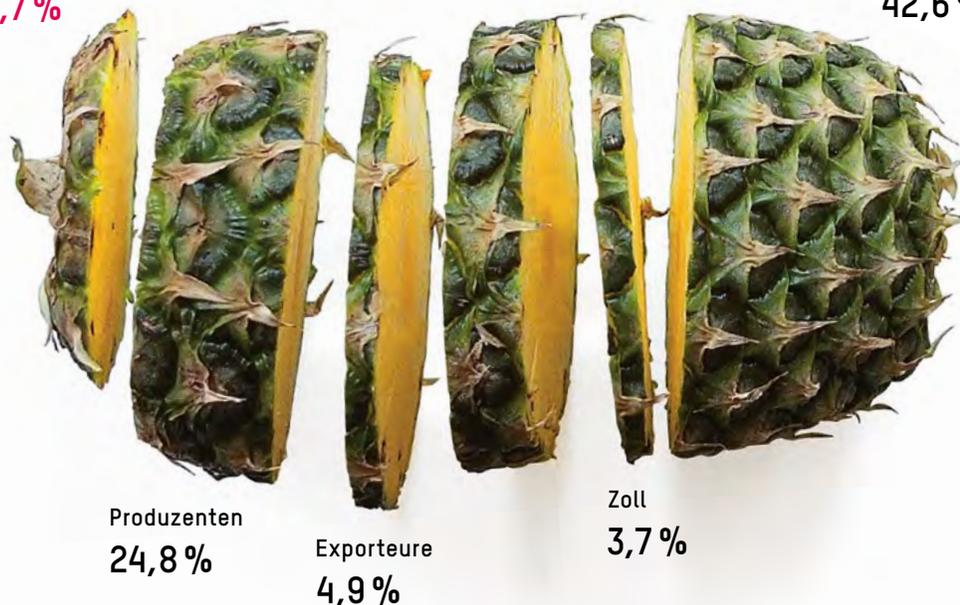
Anteile am Verkaufspreis von Ananas aus Costa Rica in deutschen Supermärkten

Quelle: Berechnungen von BASIC nach Daten von Eurostat, CIRAD, Comtrade, Sopisco

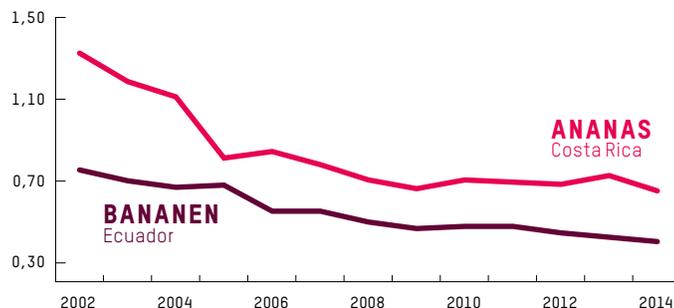
Löhne der Arbeiter/innen
9,7 %

Importeure und Transportunternehmen
14,3 %

Einzelhandel
42,6 %



DEUTSCHE IMPORTPREISE FÜR ANANAS UND BANANEN (in €/KG)



Quelle: Berechnungen von BASIC nach Daten von Comtrade (CIF-Preise, inflationsbereinigt)

Doch nicht nur Produzenten aus Übersee klagen über die Marktmacht der Supermarktketten. Nach Angaben von deutschen Großhändlern ist der Ananashandel ein hart umkämpftes Terrain. Viele seien bereits ausgestiegen. Gerade bei Discountern drehe sich fast alles um den Preis. Ein Branchenkenner spricht gar von „der Ausrottung der Branche“. Auch durch den zunehmenden Direkteinkauf der

Supermarktketten bei Importeuren und Produzenten ver-
lören die Fruchthändler ihre Existenzberechtigung. Andere
sprechen von unfairem Wettbewerb. Zum Beispiel sei es
üblich, Ware zu reklamieren, obwohl sie nicht beschädigt
ist. Auch seien nachträgliche Rabattforderungen und Än-
derungen der Abnahmemengen an der Tagesordnung. „Auf
Ware sitzen zu bleiben, das passiert“, so ein Branchen-
kenner.

Demgegenüber sind die befragten Supermarktketten laut
eigenen Angaben der Auffassung, fair mit ihren Lieferanten
umzugehen. Alle vier setzen auf die Supply Chain Initiative.¹⁷
Diese hat die Einführung gerechter Wettbewerbs- und Han-
delsbedingungen in der Lebensmittellieferkette zum Ziel:
Supermärkte verpflichten sich zur Einhaltung fairer Handels-
praktiken und müssen eine Streitschlichtungsstelle im ei-
genen Unternehmen einrichten. Seit Einführung der Initiative
im Jahr 2013 hat sich laut einer Umfrage der EU-Kommis-
sion jedoch nicht viel verändert.¹⁸ Das ist nicht verwunder-
lich, da sich Lieferanten aus Angst vor Repressalien kaum
bei ihren Kunden über unfaire Handelspraktiken beschwe-
ren werden.

SIEGELRAUSCH

Während Supermarktketten gegenüber Lieferanten Preise
drücken und Kosten senken, brüsten sie sich vor Verbrau-
cher/innen mit immer mehr Nachhaltigkeitssiegeln; in letz-
ter Zeit vor allem mit dem grünen Frosch der Rainforest
Alliance. Bei Lidl tragen sämtliche Ananas und 92 Prozent
der angebotenen Bananen dieses Siegel¹⁹; bei Edeka sind
es 90 Prozent seiner Eigenmarken-Ananas und 85 Prozent
der Eigenmarken-Bananen²⁰. Darüber hinaus stammen
alle Bananen der Eigenmarke EDEKA aus dem Modellprojekt
mit dem WWF (s.o.), das auf der Rainforest Alliance-Zertifi-
zierung aufbaut und noch weitere Kriterien mit dem Schwer-
punkt Umwelt und Klima umfasst. Bei Rewe tragen fast
100 Prozent der Ananas und 75 Prozent der Bananen das Sie-
gel; bis Ende 2016 sollen alle Bananen damit zertifiziert

sein.²¹ Rewes Eigenmarken-Bananen „Rewe Beste Wahl“
sowie solche der Marke Chiquita tragen darüber hinaus das
Pro-Planet-Siegel, das ebenfalls auf dem Siegel der Rain-
forest Alliance aufbaut und Zusatzkriterien enthält. Aldi Nord
und Süd streben beide die baldige Zertifizierung ihres ge-
samten Ananas- und Bananensortiments aus konventionel-
lem Anbau durch Rainforest Alliance an.²²

Ramón Barrantes Gewerkschaft SINTRAPEM

„Costa Rica ist ein Versuchslabor für die Entwicklung
von Siegeln. Sie sind ein super Marketing-Werkzeug
für die Unternehmen.“

ANDERE PRIVATE STANDARDS

Doch nicht nur der grüne Frosch ist auf Supermarkt-Bananen
und -Ananas prominent vertreten. Längst sind auch alle
Bananen- und Ananaserzeuger für deutsche Supermarkt-
ketten von der Standard-Initiative GLOBALG.A.P. zertifiziert.
Der Schwerpunkt liegt hier jedoch auf der Qualitätssiche-
rung. Lediglich eine optionale Zusatzkomponente (GRASP-
Modul) sieht die Einhaltung von Sozialstandards vor, wie
zum Beispiel die Existenz einer Arbeitnehmervertretung oder
angemessene Beschwerdeverfahren, Arbeitsverträge, Löh-
ne und Arbeitszeiten.²³

Zudem sind alle vier Supermarktketten Mitglied der *Business
Social Compliance Initiative*²⁴, einem Zusammenschluss
europäischer Handels- und Markenunternehmen mit dem
Ziel, gute Arbeitsbedingungen entlang der Lieferkette her-
zustellen.

Alle diese Initiativen setzen auf Betriebsprüfungen der Lie-
feranten, sogenannte Sozialaudits, bei denen die Einhal-
tung der jeweiligen sozialen und ökologischen Standards
kontrolliert wird. *Was hat es nun mit diesen Initiativen auf
sich? Bewirken sie tatsächlich Verbesserungen der Arbeits-
bedingungen auf den Ananas- und Bananenplantagen?*

WAS VERBIRGT SICH HINTER DEM GRÜNEN FROSCH?



Die Umweltorganisation *Rainforest Alliance* begann als Eco-Ok-Programm bereits 1995 mit der Überprüfung von Bananenplantagen und setzt vor allem auf die Umsetzung effizienter, umweltschonender Anbaumethoden, die dazu beitragen sollen, höhere Gewinne zu erzielen.

Farmen und Plantagen, die das Siegel der Rainforest Alliance erhalten, müssen die Vorgaben des SAN-Standards (Sustainable Agriculture Network) erfüllen. Diese umfassen eine detaillierte Auswahl an *Sozial- und Umweltschutzkriterien*. Es gibt zehn Leitprinzipien mit insgesamt 100 Kriterien. 16 davon sind kritisch und müssen für den Erhalt des Siegels Rainforest Alliance Certified erfüllt werden. Außerdem müssen mindestens die Hälfte der Kriterien unter jedem Leitprinzip und insgesamt 80 Prozent aller Kriterien erfüllt sein. Nur drei der zehn Leitprinzipien enthalten Sozialstandards.

Die Sozialstandards umfassen *Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO)* einschließlich der Vereinigungsfreiheit und des Rechts, Kollektivverhandlungen zu führen, sowie des Diskriminierungs-, Zwangsarbeits- und des Kinderarbeitsverbots. Weitere Standards enthalten Vorgaben zur *Einhaltung des gesetzlichen Mindestlohns, zu Arbeitszeit, Arbeitsschutz, Unterkunft der Arbeiter/innen etc.*

Die Zahlung eines existenzsichernden Lohns schreibt der SAN-Standard nicht vor. Ebenso wenig enthält er Vorgaben zu kostendeckenden Preisen oder der Durchführung einer menschenrechtlichen Risikoanalyse nach den UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte.

Rainforest Alliance ist kein Bio-Siegel. Der gegenwärtige Standard²⁵ enthält eine kurze Verbotliste bestimmter Pestizide, vor allem solcher, die in den USA oder der EU verboten sind. Ausnahmen vom Verbot sind jedoch üblich. Die SAN-Liste verbietet nicht *per se* Pestizide, die als wahrscheinlich krebserregend eingestuft sind, mutagen wirken oder die menschliche Fortpflanzung schädigen können. In der EU nicht mehr zugelassene Pestizide sind bei SAN grundsätzlich erlaubt. Ferner sind keineswegs alle vom internationa-

len Pestizid-Netzwerk (PAN / Pesticide Action Network)²⁶ als besonders gefährlich eingestufte Pestizide vom Einsatz ausgeschlossen. Die Anwendung besonders gefährlicher Pestizide wie zum Beispiel Chlorothalonil, Mancozeb, Glyphosat und Oxamyl ist erlaubt. Oxamyl und Chlorothalonil sind akut hochgiftig. Oxamyl zählt außerdem zur Gefährdungsklasse 1b „hochgefährlich“ der Weltgesundheitsorganisation. Chlorothalonil, Mancozeb und Glyphosat werden von der US-amerikanischen Umweltbehörde EPA bzw. der internationalen Krebsforschungsagentur IARC als wahrscheinlich krebserregend eingestuft.

DER FAIRE HANDEL

Der Faire Handel ist eine Alternative zum konventionellen Markt und zeichnet sich dadurch aus, dass er neben Sozial- und Umweltstandards auch die Zahlung eines Mindestpreises an Produzenten vorschreibt. Produkte mit dem Fair-Trade-Siegel stammen aus langfristigen und transparenten Handelsbeziehungen, ursprünglich nur mit kleinbäuerlichen Kooperativen, inzwischen auch mit Plantagen, die Sozial- und Umweltstandards einhalten. Sowohl Bäuerinnen und Bauern als auch Beschäftigte auf Plantagen erhalten eine zusätzliche Prämie für Gemeinschaftsprojekte.²⁷ Die für diese Studie untersuchten Plantagen sind jedoch nicht Fair-Trade-zertifiziert.

Es ist zu begrüßen, dass der Anteil von Fair-Trade-Bananen in Supermärkten in den letzten Jahren gestiegen ist. Insgesamt haben sie einen Marktanteil von zehn Prozent.²⁸ Nach eigenen Angaben machen bei Aldi Süd Bio-Fair-Trade-Bananen über ein Drittel seines Bananenumsatzes aus²⁹, bei Aldi Nord rund ein Fünftel.³⁰ Bei Edeka sind rund vier Prozent der Eigenmarken-Bananen Bio-Fair-Trade-Bananen.³¹ Bei Lidl machen Bio-Fair-Trade-Bananen acht Prozent des Angebots an Bananen aus.³² Rewe führt nach eigenen Angaben keine Fair-Trade-Bananen.³³



ARBEITSBEDINGUNGEN IN DER ANANAS- UND BANANENPRODUKTION

FALLBEISPIEL ANANAS COSTA RICA

Costa Rica ist Weltmarktführer im internationalen Ananashandel und deckt 66 Prozent der Nachfrage ab.³⁴ 2014 gingen vom Gesamtumsatz in Höhe von 865 Millionen US-Dollar 46 Prozent in die EU und 53 Prozent in die USA.³⁵ Unter den EU-Ländern ist Deutschland der größte Abnehmer.

Nach Bananen sind Ananas das zweitwichtigste Agrarexportprodukt. Unter den 550 Produzenten befinden sich die internationalen Fruchtkonzerne Dole, Del Monte, Chiquita und Fyffes. Kleinproduzenten gibt es fast gar nicht mehr. Sie können mit den Preis- und Qualitätsanforderungen des internationalen Marktes nicht mithalten. Der Ananasanbau umfasst in Costa Rica eine Fläche von 38.000 Hektar. Traditionell wurden die Früchte auf der karibischen Seite, das heißt im

Osten, sowie im Süden des Landes angebaut, inzwischen jedoch zunehmend auch im Norden. Dort sitzen die untersuchten Produzenten *Agrícola Agromonte* mit 2.412 Hektar Anbaufläche und *Finca Once* mit insgesamt 1.064 Hektar. Die Anbaufläche des weltgrößten Fruchtkonzerns *Dole* beläuft sich in Costa Rica auf insgesamt 4.000 Hektar, aufgeteilt auf vier Plantagen. Alle untersuchten Produzenten beliefern deutsche Supermarktketten.

Oft entstehen auf frisch gerodeter Fläche über Nacht neue Ananasfelder, ohne dass die Behörden angemessen einschreiten. Die Plantagen dringen bereits in geschützte Feuchtgebiete vor – mit desaströsen Folgen für die Umwelt, wie im Fall des *Refugio de Vida Silvestre de Caño Negro*, einem der wichtigsten Naturschutzgebiete Mittelamerikas.³⁶ Darüber hinaus sind Ananasproduzenten von der Steuer befreit. Trotzdem erhebt die Regierung nachhaltige Entwicklung zu ihrem Leitspruch. Es gibt umfangreiche Gesetze zum Umwelt- und Naturschutz sowie zur Artenvielfalt. 30 Prozent der Staatsfläche stehen unter irgendeiner Form von Naturschutz. Gegenwärtig wird ein Gesetz zum Schutz der Wasservorkommen verhandelt. Doch wie passen die Ausdehnung der Ananasfelder und das Verhalten der Ananasindustrie dazu?

ANANASANBAU IN COSTA RICA

Quelle: BASIC nach Daten von Canapep, der Vereinigung der Ananasproduzenten und -exporteure in Costa Rica, 2015



Prekäre Arbeitsverhältnisse

Arbeiter beim Unternehmen Finca Once,
Produzent für Lidl

„Wir sind die Sklaven der Ananasindustrie. Sie machen mit uns, was sie wollen. Sie entlassen uns und stellen uns dann unter noch schlechteren Bedingungen wieder ein.“



© F. Humbert / Oxfam

Häuser von Plantagenarbeiter/innen

Auf den untersuchten Plantagen im Norden des Landes stammt ein großer Teil der Beschäftigten aus Nicaragua, teilweise ohne Aufenthaltserlaubnis. Während viele sich in Costa Rica niedergelassen haben, überqueren andere jeden Tag die Grenze. Nach Aussagen der Befragten kommen beim Produzenten Finca Once über 90 Prozent der Feldarbeiter/innen in den niedrigsten Positionen aus Nicaragua und halten sich ohne Aufenthaltserlaubnis im Land auf. Sie seien nicht direkt, sondern über einen Mittelsmann beim Unternehmen beschäftigt. Beim Unternehmen Agrícola Agromonte stammen nach Angaben der Befragten 60 Prozent der Feldarbeiter aus dem Nachbarland und haben keine Aufenthaltserlaubnis. Sie arbeiteten ebenfalls für einen Mittelsmann. Den befragten Arbeiter/innen zufolge leiden die Menschen, die für einen Mittelsmann arbeiten, unter besonders widrigen Arbeitsbedingungen. Verträge werden meist mündlich geschlossen und gelten für weniger als drei Monate, sodass es weder gesicherte Arbeitsverhältnisse noch die Möglichkeit gibt, Urlaub zu nehmen. Mittelsmänner umgehen zudem oft die Sozialversicherung und behalten die Beträge selbst ein.

Ein Mittelsmann, der für Finca Once Arbeiter – überwiegend Männer – unter Vertrag hat, stellt für einige Arbeiter auch eine Unterkunft zur Verfügung. Dort hausen jeweils vier Männer auf zehn Quadratmetern in einfachsten Verhältnissen.

Löhne, Arbeitszeit und Sozialversicherung

Yensy Frau eines Arbeiters bei Finca Once,
Produzent für Lidl

„Das Geld ist extrem knapp. Wir müssen am Essen sparen, um die Schulgebühren für unsere Kinder zahlen zu können.“

Die befragten Arbeiter der Unternehmen Finca Once und Agrícola Agromonte erhalten in der Regel zwar den gesetzlichen Mindestlohn in Höhe von 9509 Colones (rund 16 Euro) brutto pro Tag³⁷, dieser bezieht sich jedoch auf eine Arbeitszeit von acht Stunden. Viele der befragten Arbeiter werden dagegen nach Leistung bezahlt und arbeiten dann bis zu zwölf Stunden, um den Mindestlohn zu erhalten. Zwar ist Stückarbeit gesetzlich erlaubt, diese Regelung darf jedoch nicht die Zahlung des gesetzlichen Mindestlohns aushöhlen. Die beim Mittelsmann ohne Papiere Beschäftigten bekommen auch nach zehn Stunden nicht den Mindestlohn; sie verdienen zwischen knapp 3500 und 5000 Colones (ca. 5,50 und 8 Euro) pro Tag. Das Gehalt reicht nicht für den Lebensunterhalt einer Familie aus. Viele müssen sich zusätzlich Geld leihen. Die Lebensunterhaltskosten sind in Costa Rica sehr hoch; die Verbraucherpreise sind seit 2001 um 218 Prozent gestiegen.³⁸ Da üblicherweise nur die Männer arbeiten, muss ihr Lohn für die gesamte Familie ausreichen. Nach Berechnungen der Gewerkschaft UNT müsste ein existenzsichernder Lohn 20 Prozent über dem gesetzlichen Mindestlohn liegen, das heißt bei mindestens knapp 20 Euro pro Tag.

Viele Ananasproduzenten führen die Sozialversicherungsbeiträge für die Arbeiter/innen nicht ab. Die nationale Presse berichtete im Februar 2015, dass das Unternehmen Agrícola Agromonte dem Sozialversicherungsträger über 929 Millionen Colones (rund 1,5 Millionen Euro) schuldet.³⁹

Das Konzept eines existenzsichernden Lohns beruht auf den Übereinkommen 26 und 131 der Internationalen Arbeitsorganisation. Es sieht vor, dass die für eine reguläre Arbeitswoche gezahlten Löhne ausreichen müssen, um die Grundbedürfnisse der Arbeiter/innen und ihrer Familien zu befriedigen, einschließlich eines gewissen Betrages zur freien Verfügung.⁴⁰

Nach Aussagen der befragten Dole-Arbeiter/innen zahlt das Unternehmen den gesetzlichen Mindestlohn, Entgelt für Überstunden und führt die Sozialversicherung ab.

Gewerkschaften



Edgar Morales
Gewerkschafter der Union
Nacional de los Trabajadores
y Trabajadoras (UNT)

„Bedauerlicherweise und zur Schande von Costa Rica werden im Ananassektor die Arbeitnehmerrechte nicht geachtet. Das Schlimmste ist, dass das Recht, sich zu organisieren, nicht geachtet wird – das Recht der Arbeiter/innen, sich zu organisieren, um ihre Rechte zu verteidigen. Die Betriebsleitung lässt uns nicht auf die Plantagen, und wenn wir draußen warten, um mit den Arbeiter/innen zu sprechen, rufen sie die Polizei oder lassen die Arbeiter/innen einen anderen Ausgang nehmen.“

Nach Aussagen der befragten Arbeiter/innen bei Finca Once und Agrícola Agromonte werden in beiden Unternehmen die Gewerkschaftsrechte missachtet: Arbeiter/innen, die sich organisieren wollen, werden entlassen. Nur wenige gehören einer Gewerkschaft an. Gewerkschaften haben

kaum Zugang zu den Plantagen. Im Herbst 2015 wurden bei Agrícola Agromonte 50 von 100 Angehörigen der Gewerkschaft UNT entlassen, weil sie gegen die Gehaltsenkungen und die Anstellung durch Mittelsmänner protestiert und zwei Tage gestreikt hatten. Insgesamt gab es 70 Entlassungen.⁴¹ Bei Finca Once sind nur vier Beschäftigte Mitglied einer Gewerkschaft.

Finca Once und Agrícola Agromonte unterstützen die „Solidarismo“-Bewegung. Problematisch ist, dass jedenfalls Finca Once dies als Achtung der Gewerkschaftsrechte bezeichnet. Die „Solidarismo“-Bewegung entstand, um Arbeiter/innen in Costa Rica sozial und finanziell zu sichern. Diese können zum Beispiel einen Teil ihres Gehalts mit Unterstützung des Unternehmens anlegen, als eine Art betriebliche Altersvorsorge. Dieses Modell ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem Recht, sich zu organisieren und Kollektivverhandlungen zu führen. Bei Finca Once sind nach Angaben der Geschäftsleitung 99 Prozent der Arbeitnehmer/innen Mitglied einer Solidarismo-Vereinigung.

ENTLASSUNG VON GEWERKSCHAFTSFÜHRERN BEI ANEXCO/FYFFES, LIEFERANT FÜR ALDI

2015 wurden drei Gewerkschaftsführer beim Produzenten Anexco, der zum Fruchtkonzern Fyffes gehört, aufgrund ihrer Gewerkschaftstätigkeit entlassen. Trotz Intervention des Arbeitsministeriums von Costa Rica, das seit Herbst 2015 Gespräche zwischen Unternehmensleitung und Gewerkschaften vermittelt, kam es bisher nicht zu einer Einigung. Auch 23.000 an den Geschäftsführer gesendete E-Mails, gesammelt im Rahmen einer Eilaktion⁴² von Oxfam, Banafair und anderen Organisationen, gaben keinen Anstoß zur Lösung des Konflikts. Das Unternehmen bot den Betroffenen lediglich eine Versetzung nach Panama an.

Nach Aussagen der befragten Arbeiter/innen gibt es bei Dole zwar eine Gewerkschaft, hierbei handele es jedoch um eine vom Unternehmen kontrollierte Gewerkschaft („sindicato blanco“).

Pestizide und Gesundheit

Ehemaliger Arbeiter bei Agrícola Agromonte,
Produzent für Aldi, Edeka und Rewe

„Ich war einen Monat lang im Krankenhaus wegen einer Vergiftung. Als ich wiederkam, musste ich wieder mit Pestiziden und ohne Schutzkleidung arbeiten.“

Die in Costa Rica vorherrschenden Ananasmonokulturen auf riesigen Flächen mit zwei Ernten pro Jahr erfordern den Einsatz einer Vielzahl von Pestiziden und Düngemitteln. Über 50 verschiedene chemische Substanzen werden einzeln und in Kombination verwendet. Pro Jahr landen so zwischen 30 und 38 Kilogramm Chemikalien auf einem Hektar Anbaufläche. Costa Rica ist das Land mit der längsten Liste zugelassener Agrochemikalien, unter anderem mit den in der EU nicht zugelassenen Wirkstoffen Bromacil und Paraquat. Letzteres ist in den USA als „wahrscheinlich krebserregend“ eingestuft. Auch Glyphosat, dessen Neuzulassung in der EU infrage steht, kommt noch zum Einsatz.⁴³

Finca Once nutzt nach eigenen Angaben unter anderem die von der US-Umweltbehörde EPA als „wahrscheinlich krebserregend“ klassifizierten Chemikalien Diuron, Mancozeb und Oxyfluorfen sowie das von der Weltgesundheitsorganisation als akut toxisch eingestufte Oxamyl, das bei Einatmung tödlich wirkt. Auch das in den USA kurz vor dem Verbot stehende Chlorpyrifos wird weiterhin eingesetzt. Gleichzeitig nutzt das Unternehmen aber auch viele Pestizide, die ein niedrigeres Gesundheitsrisiko aufweisen.

Die befragten Arbeiter/innen von Finca Once und Agrícola Agromonte berichten, dass Pestizide häufig versprüht werden, wenn sie auf dem Feld sind. Die Arbeiter/innen bei Finca Once dürfen sich dann zwar kurz entfernen, müssen aber schnell wieder auf das Feld zurückkehren. Nach ihren Aussagen bekommen sie bei ihrer Einstellung Schutzkleidung ausgehändigt, jedoch ginge diese schnell kaputt und die Ausgaben für Neuanschaffungen würden von ihrem Lohn abgezogen. Am meisten klagen die Arbeiter/innen über Schwindel- und Ohnmachtsanfälle, Erbrechen und allergi-

sche Hautreaktionen. Befragte beim Produzenten Agrícola Agromonte berichten, dass sie dann nicht immer ins Krankenhaus geschickt werden. In manchen Fällen bekommen sie einfach ein paar Tage Urlaub.

Arbeiter/innen, die mit Pestiziden arbeiten, dürfen laut Gesetz nur sechs Stunden arbeiten. Die Befragten berichten jedoch, dass sie oft länger arbeiten.



© A. Weltz-Rombach / Oxfam

Die Arbeiter/innen wissen häufig nicht, welche Pestizide und Chemikalien sie einsetzen, da ihnen die Flaschen teilweise ohne Etikett ausgehändigt werden. Befragte berichteten zudem, dass sie vor Betriebsprüfungen oder Audits oft Chemikalien mit roten Etiketten vor den Auditor/innen verstecken sollen.

Arbeiter beim Unternehmen Finca Once, Produzent für Lidl
„Wenn die Leute aus San José kommen, verstecken sie die rot gekennzeichneten Chemikalien, sie bringen sie zu anderen Plantagen.“

AUSWIRKUNGEN DES ANANASANBAUS AUF UMWELT UND ANWOHNER/INNEN



Xinia Briceño

Anwohnerin einer Del-Monte-Plantage und Leiterin der örtlichen Wassergenossenschaft, Milano

„Wir können nicht wissenschaftlich belegen, dass die Probleme durch die Agrochemikalien hervorgerufen werden. Wir wissen aber, dass bei Leuten Krebs diagnostiziert wurde, dass sie Hautprobleme bekommen haben, dass Kinder eingeschränkte Sehfähigkeit haben, dass Kinder unter zehn Jahren Magenleiden haben.“

Mario Mirando Jimenes

Anwohner einer Del-Monte-Plantage

„Ich habe einen Bruder, der ist vor zwei Jahren an Magenkrebs gestorben. Ich kann nicht beweisen, dass es aufgrund des verseuchten Grundwassers war, aber viele Personen haben unter Magenkrebs gelitten und viele Menschen sind daran gestorben. Und nicht nur Menschen leiden unter dem Pestizid-Einsatz, auch die Tiere sterben oder ziehen sich in andere Regionen zurück. In den Flüssen gibt es keine Krebse mehr.“

Anbauggebiet an der Karibikküste

Im Anbauggebiet auf der karibischen Seite von Costa Rica hat der starke Pestizid-Einsatz, insbesondere von Bromacil, bereits 2007 das Grundwasser verseucht. Seitdem werden die Orte El Cairo, Milano und Francia mit Trinkwasser per Tankwagen versorgt, der alle zwei Tage kommt. Das Wasser ist knapp bemessen: 12.000 Liter alle zwei Tage für ca. 1000 Familien. Zum Baden und Waschen reicht das nicht.⁴⁴

Obwohl Produzenten wie Del Monte angeben, Bromacil bereits seit 2008 nicht mehr zu verwenden, werden im Grundwasser immer noch Rückstände des Pestizids gefunden. Im April 2015 ergab eine Untersuchung der Universität von Costa Rica 2,19 Mikrogramm pro Liter. Eine weitere Untersuchung im Dezember 2015, beauftragt vom Arbeitsministerium und

durchgeführt vom Privatunternehmen Chemlabs, fand mysteriöserweise nur noch 0,001 Mikrogramm pro Liter. Der Wasserwagen kommt immer noch.

Die Ananasindustrie musste bisher weder Schadensersatz für die schädlichen Auswirkungen der Pestizide zahlen noch für die Trinkwasserversorgung per Tankwagen aufkommen. Auch das neue Wasserwerk der Region wird der Staat zahlen. Beim Umweltverwaltungsgericht sind 44 Rechtsstreite gegen Ananasunternehmen anhängig; der älteste stammt aus 2001.⁴⁵

Seit März 2015 wird der Fall der Opfer von verseuchtem Wasser auch vor der interamerikanischen Menschenrechtskommission verhandelt.⁴⁶

Anbauggebiet im Norden

Im April 2016 wurden auch in den Anbaugebieten im Norden Rückstände von Bromacil im Grundwasser festgestellt.⁴⁷ Betroffen sind die Einwohner/innen der Orte Veracruz, La Trinidad, Quebrada Grande, San Marcos und San Luis de Veracruz. Das Wasserwerk von Veracruz, dessen Quelle von Ananasplantagen umgeben ist und sich in unmittelbarer Nähe des Naturschutzgebietes Refugio de Vida Silvestre de Caño Negro befindet, ist nun geschlossen. Die Einwohner/innen werden vom Wasserwerk des Ortes Pital versorgt.

Auch die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in den Anbaugebieten leiden unter den Ananasplantagen: Die Plantagen begünstigen die Ausbreitung der Stechfliege, die wiederum Kühe und Ziegen plagt. Diese produzieren in der Folge weniger Milch und Fleisch, sodass die Menschen gezwungen sind, ihre abgemagerten Tiere zu verkaufen.

Ehemalige Arbeiterin beim Unternehmen Agrícola Agromonte, Lieferant für u.a. Aldi, Edeka und Rewe

„Die Firmen sind verantwortlich für Verseuchung des Grundwassers. Sie sprühen Pestizide in der Nähe von Häusern und Schulen. Sie haben keine Kontrolle über den Abfall, den sie produzieren.“



FALLBEISPIEL BANANEN ECUADOR

Als größter Bananenexporteur der Welt ist Ecuador der wichtigste Lieferant für den deutschen Markt. Bananen sind mit gut zwei Milliarden US-Dollar (1,77 Milliarden Euro) Exporterlösen pro Jahr das zweitwichtigste Exportprodukt des südamerikanischen Landes nach Erdöl. Der Sektor schafft knapp 200.000 direkte Arbeitsplätze – mehr als jeder andere Wirtschaftszweig. Neben mittleren und großen Plantagen gibt es auch viele kleine Familienbetriebe, die sich zum Teil in Genossenschaften zusammengeschlossen haben, um sich gegenüber der Konkurrenz der großen Produzenten und Exporteure behaupten zu können.

Löhne, Arbeitszeit und Sozialversicherung

Dauerhaft Beschäftigte großflächig in das Sozialversicherungssystem IESS einzubeziehen, ist eine wichtige Leistung der aktuellen ecuadorianischen Regierung. Zwischen 95 Prozent der Befragten auf den WWF/Edeka-zertifizierten Plantagen und 65 Prozent der Befragten in der Stichprobe auf von Rainforest Alliance zertifizierten Plantagen sind sozialversichert und direkt beim Betrieb angestellt – vor wenigen Jahren war dies noch die Ausnahme. Allerdings ergaben unsere Interviews, dass viele Arbeiter/innen nur zu 50 Prozent versichert sind.

Arbeiter bei Palmar, Lieferant u.a. für Aldi und Rewe

„Ich arbeite seit sieben Jahren auf einer Plantage von Palmar, vor fünf Jahren wurde ich in die Sozialversicherung aufgenommen, aber nur zu 50 Prozent, da ich nur vier Tage in der Woche arbeite. Mein normaler Arbeitstag dauert von 7 bis 19 Uhr, in der Hochsaison oft bis in den späten Abend.“

Obwohl der Mann also regelmäßig mehr als 40 Stunden pro Woche arbeitet, wird er keinen Rentenanspruch ansammeln: Mit seinem 4-Tagesvertrag müsste er 60 Jahre in die Versicherung einzahlen, um die Anspruchsgrenze zu überschreiten.

In den vergangenen zehn Jahren wurde der gesetzlich festgeschriebene Mindestlohn zwar kontinuierlich erhöht. Gegenwärtig beträgt er 366 US-Dollar (324 Euro) pro Monat oder auch 427 US-Dollar (379 Euro), wenn das gesetzlich vorgeschriebene 13. und 14. Monatsgehalt eingerechnet wird. Trotzdem reicht das Einkommen für die große Mehrheit der befragten Bananenarbeiter/innen nicht aus: Die Kosten des als Armutsgrenze definierten Familienwarenkorb (Canasta Familiar Básica) lagen im Januar 2016 bei 675 US-Dollar (598 Euro) pro Monat. Die Mehrzahl der Beschäftigten lebt von der Hand in den Mund. Im Fall einer Krankheit oder einer Naturkatastrophe wie dem jüngsten Erdbeben haben die Menschen keinerlei Rücklagen. Zudem ist die Art der Entlohnung für viele der Beschäftigten intransparent.

Arbeiter auf einer Palmar-Plantage

„Ich arbeite in der Packhalle. Wir kleben Etiketten von Palmar und Cobana auf die Bananen. Ich bekomme keine Gehaltsabrechnung. Bezahlten Urlaub gibt es auch nicht. Wenn wir krank sind, erhalten wir keinen Lohn, selbst wenn wir ein ärztliches Attest bringen.“

Die meisten Arbeiter/innen erhalten einen leistungsbezogenen Lohn (bezogen auf Anzahl der gepackten Bananenkisten, Fläche der bearbeiteten Bananenfelder etc.), aber keine detaillierte Abrechnung. Sie können also selbst nicht nachvollziehen, ob sie Überstunden, Boni oder das 13. und 14. Monatsgehalt korrekt ausgezahlt bekommen haben oder welche Abzüge von ihrem Lohn vorgenommen wurden. Ein Großteil der Befragten besitzt nicht einmal eine Kopie des Arbeitsvertrages. Bei den Stichproben auf den Reybanpac- und Palmar-Plantagen sind das alle Befragten, bei der Stichprobe auf den WWF/Edeka-zertifizierten Plantagen 47 Prozent und bei der Stichprobe auf den von Rainforest Alliance zertifizierten Plantagen 63 Prozent. Beim Produzenten Matías, der Lidl beliefert, sind es 27 Prozent der Befragten, die keine Kopie erhalten.



Paula Quinto
ehemalige Arbeiterin beim
Produzenten Reybanpac

WEGEN SCHWANGERSCHAFT GEFEUERT

„Ich arbeitete in einer Packstation auf einer Plantage von Reybanpac, als ich schwanger wurde. Bald waren die Bananenkisten zu schwer, ich bekam Blutungen“, berichtet Paula Quinto (35). „In der Krankenstation fing die Wehen an, deswegen erhielt ich eine Krankenschreibung für drei Tage. Die Ärztin verordnete, dass ich eine andere Arbeit mache. Auf der Plantage hat der Verwalter gesagt: ‚Entweder machst du die gleiche Arbeit wie vorher oder du kannst gehen.‘ Trotz Attest. Da bin ich gegangen. Das Schlimmste war, dass sie meinen Versicherungsschutz gekündigt haben. Das Kind musste zwei Wochen vor dem Termin mit Kaiserschnitt geholt werden – mein Baby hatte einen Herzfehler. Ich musste für zwei Monate mit dem Baby ins Krankenhaus in Guayaquil. Auf der Plantage hat das Flugzeug immer tagsüber gespritzt, auch während der Essenszeiten.“

Diskriminierung von Frauen

Frauen arbeiten nur in der Verpackung – dort bilden sie die Mehrzahl der Beschäftigten. Laut Aussage der Befragten erhalten sie niedrigere Löhne als die Angestellten auf dem Feld. Beim Produzenten Matías wurde das Gehalt aller Arbeiterinnen auf 13,50 Dollar (12 Euro) am Tag gekürzt. Männer verdienen rund ein Drittel mehr.

Auf allen untersuchten Plantagen gaben einzelne Arbeiterinnen an, vor der Einstellung einen Schwangerschaftstest machen zu müssen. Bei der Stichprobe auf den von WWF/Edeka zertifizierten Plantagen waren es sogar 41 Prozent der Befragten.

Gewerkschaften

Wer mit Arbeiter/innen aus ecuadorianischen Bananenplantagen spricht, trifft auf ein Klima der Angst. Nicht ohne Grund: Offene Kritik, betriebsinterne Beschwerden und erst recht der Aufbau einer Gewerkschaft haben allzu oft Entlassungen zur Folge. Es sollen schwarze Listen unter den Plantagenbesitzern zirkulieren, auf denen Gewerkschafter/innen und andere „aufmüpfige“ Personen verzeichnet sind.



Isidrio Ochoa
Plantagenarbeiter
im Bananenanbau

VOM KINDERARBEITER ZUM GEWERKSCHAFTER

„Als ich fünf Jahre alt war, habe ich in der Packstation auf La Clementina von Alvaro Noboa angefangen zu arbeiten und dort die Bananen vor dem Verpacken gespritzt. Mit sieben Jahren habe ich dann die Kartons gepackt, als ich zehn war, die Bananenstauden durch die Plantage gezogen; das habe ich gemacht, bis ich 30 wurde,“ erinnert sich Isidrio Ochoa (50). „Dann habe ich auf anderen Plantagen Arbeit gesucht, aber es war überall gleich schlecht. Ab 2013 war ich auf der Farm La Luz von Tito Gentillini. Auf die Bananen haben wir Etiketten mit den Namen GLOBA, Chiquita, Dole, Bogaboga und Mama Negra geklebt. Im Sommer 2014 haben wir eine Gewerkschaft gegründet, denn die Arbeitsbedingungen waren sehr schlecht. Im Oktober sind wir alle rausgeschmissen worden. Durch juristische Tricks wurde die Gewerkschaft untergraben. Auf einer Konferenz in Peru habe ich über unseren Fall berichtet. Als ich wieder nach Hause kam, erhielt ich massive Drohungen direkt vom Handy meines ehemaligen Chefs. ‚Ich kriege dich ...‘, schrieb er mir. Daraufhin habe ich mich lange versteckt gehalten und im März 2015 eine Beschwerde bei der Staatsanwaltschaft eingereicht. Die hat sich bis heute noch nicht zu dem Fall geäußert.“

Die Frage, ob das Unternehmen, bei dem sie arbeiten, ihrer Meinung nach die Gründung einer Gewerkschaft zulassen würde, verneinten sämtliche Befragten in der Stichprobe auf den Rainforest-Alliance-zertifizierten Plantagen, zu der auch der Lidl-Lieferanten Matías zählt. Bei der Stichprobe auf den Reybanpac-Plantagen verneinten dies 97 Prozent, bei der Stichprobe auf den Palmar-Plantagen 89 Prozent und bei der Stichprobe auf den WWF/Edeka-zertifizierten Plantagen 65 Prozent der Befragten.

Dass in keinem der 20 untersuchten Betriebe eine unabhängige Arbeitnehmervertretung existiert, ist also keine Überraschung. Viele Beschäftigte berichten von Entlassungen wegen Gewerkschaftszugehörigkeit: Bei der Stichprobe auf den WWF/Edeka-zertifizierten Plantagen 35, bei der Stichprobe auf den Rainforest-Alliance-zertifizierten Plantagen 90 und bei Matías 58 Prozent der Befragten.

Unabhängige Gewerkschaften sind ein wichtiges Instrument, um Arbeitsrechte durchzusetzen – umso mehr, wenn die staatlichen Organe wenig dazu beitragen. Wie gering das Vertrauen in staatliche Aufsichtsorgane ist, zeigt auch unsere Untersuchung: So gaben weniger als die Hälfte der befragten Arbeiter/innen an, sich von Behörden oder dem Arbeitsministerium geschützt zu fühlen, bei der Rainforest-Alliance-Stichprobe sogar weniger als zehn Prozent.

Pestizide und Gesundheit

Arbeiter beim Produzenten Matías,
die unter anderem Lidl beliefert

„Wir machen uns große Sorgen, weil wir unter dem Pestizid-Regen arbeiten müssen. Wir bekommen Hautausschläge. Aber wenn man sich beschwert, riskiert man, entlassen zu werden.“

Meist werden Flugzeuge eingesetzt, um die riesigen Anbauflächen mit Pestiziden zu besprühen. Dies stellt ein großes Gesundheitsrisiko für die Beschäftigten dar.

65 Prozent der Befragten der Stichprobe auf den Rainforest-Alliance-zertifizierten Plantagen gaben an, dass die Sprühflugzeuge Pestizide ausbringen, während sie auf der Farm sind, oder dass sie weniger als eine Stunde nach der Besprühung wieder an ihren Arbeitsplatz müssen. Nur auf den untersuchten Plantagen der WWF/Edeka-Stichprobe und den untersuchten Palmar-Plantagen erinnern sich die befragten Arbeiter/innen in Einzelfällen an Wiederbetretungsfristen von acht oder mehr Stunden.

Österreichische Arbeitsmediziner untersuchten Ende 2015 die Gesundheitsgefährdung von Bananenarbeiter/innen in Ecuador.⁴⁸ Ihre Ergebnisse sind erschreckend: Arbeiter/innen im konventionellen Banananbau haben z. B. sechs- bis achtfach so häufig Magen-Darm-Erkrankungen wie Arbeiter/innen in der ökologischen Landwirtschaft. Auch andere Symptome wie Schwindel, Erbrechen und Durchfall, Augenbrennen und Hautreizungen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit und unregelmäßiger Herzschlag wurden deutlich häufiger beklagt.

Dieser Umstand ist umso beunruhigender, als die Mehrzahl der für die ecuadorianische Bananenindustrie empfohlenen Pestizide Wiederbetretungsfristen von 24 Stunden verlangen, bei acht besonders giftigen Produkten sogar 48 Stunden. Dazu gehört beispielsweise das bereits erwähnte Insektizid Oxamyl, das gemäß der Weltgesundheitsorganisation hochtoxisch ist und über die Atemwege und die Haut aufgenommen werden kann. Es ist auch giftig für Bienen und Fische. Das hochgiftige, in der EU nicht zugelassene Paraquat sowie die unter Krebsverdacht stehenden Produkte Mancozeb und Glyphosat werden gleichfalls eingesetzt.

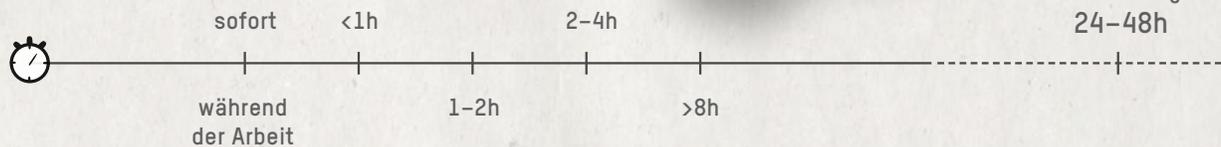




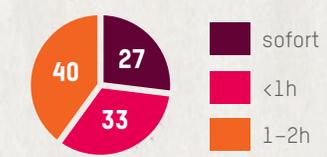
WIE LANGE NACH EINER PESTIZIDSPRÜHUNG AUS DER LUFT KEHREN SIE IN DIE PLANTAGE ZURÜCK?

Anzahl der befragten Arbeiter/innen (in Prozent)

empfohlene Wiederbetretungsfrist 24–48h



	sofort	<1h	1-2h	2-4h	>8h
RAINFOREST ALLIANCE	53	12	35	-	-
REYBANPAC	33	13	37	17	-
WWF/EDEKA	12	6	41	20	21
PALMAR	83	-	-	-	17



MATÍAS-PLANTAGE
Rainforest Alliance

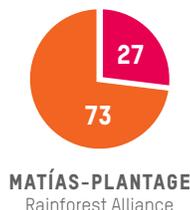


Beatriz Garcia Pluas
 Direktorin der Schule Nuëstra Señora del Carmen, eine kirchliche Einrichtung für Kinder mit Behinderungen im Canton Ricaurte

PESTIZIDEINSATZ UND FOLGEN FÜR DIE GESUNDHEIT

„Uns liegen keine wissenschaftlichen Beweise über die tödliche Wirkung von Pestiziden vor, da Betroffene kein Geld für Untersuchungen haben und die Regierung sich lieber auf die ‚Gesundheit der Lebenden‘ konzentriert, als Obduktionen durchzuführen. Es gibt viele Fälle, wo als Todesursache ‚unbekannt‘ angegeben wird, bei denen es durchaus sinnvoll wäre zu untersuchen, ob die Todesursache Pestizideinsatz ist. Angesichts besonders hoher Behinderungsraten der Kinder in den Bananenprovinzen ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es hier einen Zusammenhang gibt. Fast alle Eltern der Kinder mit Behinderungen in unserer Integralschule arbeiten auf Plantagen oder leben in der Nähe. Die meisten dieser Eltern sind jung und es gibt außer den Pestiziden keinen Grund, warum ihre Kinder eine Behinderung haben sollten. Durch den Wind ist man nirgends vor dem Gift geschützt, wenn die Flugzeuge sprühen. Es wird in die Dörfer getragen, die neben den Plantagen liegen.“

Beim Produzenten Matías gibt es laut Kenntnisstand der Befragten weder ein gesetzlich vorgeschriebenes Arbeitsschutz-Komitee noch den gleichfalls vorgeschriebenen medizinischen Dienst. Arbeiter/innen berichten, dass zwar



Bluttests wegen der Gesundheitsgefahren durch den Pestizideinsatz durchgeführt wurden, sie die Ergebnisse jedoch nicht erfahren haben. Die Kosten wurden ihnen vom Lohn abgezogen.

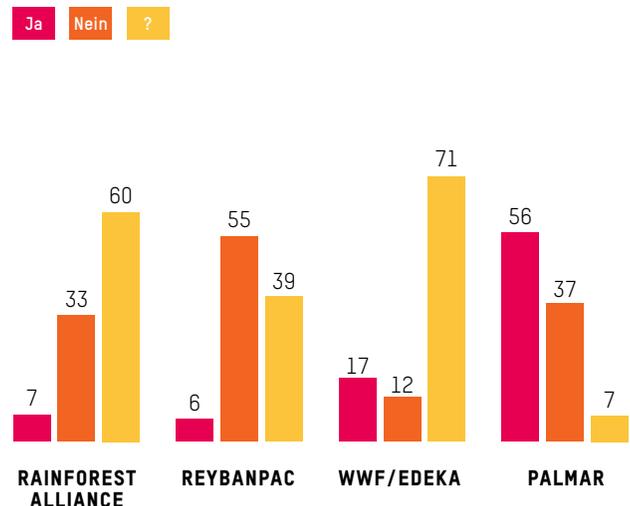
Der ecuadorianische Exporteur TropicalFruit Export, der an Lidl Bananen des Produzenten Matías liefert, bestreitet dies und verweist bei Vorwürfen zum Pestizid-Einsatz während des Arbeitseinsatzes auf die Größe der Plantage, die die Besprühung eines Teils der Plantage durch Flugzeuge während der Arbeitszeit zuließe.⁴⁹ Ferner gäbe es einen Sicherheitsausschuss.

Arbeiter/innenbeteiligung bei Betriebsprüfungen

Die Mehrheit der Befragten kannten nicht einmal die Namen größerer Zertifizierungsprogramme wie GLOBALG.A.P. oder Rainforest Alliance. Noch gewichtiger ist die geringe Beteiligung der Beschäftigten an den Betriebsprüfungen, sogenannten Sozialaudits, der entsprechenden Programme.

WERDEN DIE ARBEITER/INNEN IM FALL EINER BETRIEBSPRÜFUNG EINBEZOGEN?

Anzahl der befragten Arbeiter/innen (in Prozent)



SCHLUSSFOLGERUNGEN UND FORDERUNGEN

Die Zustände auf den Plantagen in Costa Rica und Ecuador haben sich seit 2008 bzw. 2011, den Erscheinungsjahren der letzten beiden Oxfam-Studien zu Ananas und Bananen, kaum verbessert. Trotzdem werden die Plantagen zunehmend zertifiziert, insbesondere mit dem grünen Frosch von Rainforest Alliance.

Die Arbeiter/innen auf den Plantagen berichten von schwerwiegenden Rechtsverletzungen und Problemen: Nach wie vor werden besonders gefährliche Pestizide in großer Menge und unter unzureichenden Schutzmaßnahmen eingesetzt; Gewerkschaftsrechte werden missachtet; die Löhne reichen nicht für den Lebensunterhalt und liegen teilweise unter dem gesetzlichen Mindestlohn; die Arbeitszeiten betragen bis zu zwölf Stunden pro Tag; die Sozialversicherung wird umgangen; die Arbeitsverhältnisse sind unsicher.

Während viele Menschen in Deutschland guten Gewissens angeblich als nachhaltig zertifizierte Ananas und Bananen kaufen, riskieren diejenigen, die auf den Plantagen arbeiten, ihre Gesundheit und die ihrer Familien. Während Marktmacht und Gewinne der Supermarktketten wachsen, steigt der Preisdruck auf Ananas- und Bananenproduzenten und die Arbeiter/innen schufteten zu Hungerlöhnen. Um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten, müssen alle Beteiligten jetzt entscheidende Schritte zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation der Menschen ergreifen, die uns mit den tropischen Früchten versorgen.

Was ist zu tun?

Alle Beteiligten müssen handeln: Produzenten und Exporteure in Costa Rica und Ecuador, Importeure und Supermarktketten in Deutschland, aber auch die Regierungen und Parlamente sowie Verbraucher/innen und Bürger/innen hier und in den Anbauländern.

SUPERMARKTKETTEN müssen menschenwürdige Arbeitsbedingungen und ökologische Anbaumethoden für ihre gesamte Produktpalette garantieren.

Die Unternehmen müssen sicherstellen, dass die von ihnen angebotenen Waren ohne Rechtsverletzungen, Ausbeutung und Umweltschäden produziert werden. Deshalb müssen sie bei ihren Produzenten für gute Arbeitsbedingungen sorgen.

Dazu gehören:

- die Einhaltung der IAO-Kernarbeitsnormen wie die Vereinigungsfreiheit und das Recht, Kollektivverhandlungen zu führen, sowie das Diskriminierungs-, Zwangsarbeit- und Kinderarbeitsverbot;
- die Zahlung eines existenzsichernden Lohns, angemessene Arbeitszeiten nach den Vorschriften der IAO, eine reguläre Anstellung;
- Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter/innen, d.h. kein Einsatz besonders gefährlicher Pestizide nach der Liste des internationalen Pestizid-Netzwerkes PAN;
- nachhaltige Anbaumethoden, welche die Umwelt und Artenvielfalt schützen.

SUPERMARKTKETTEN müssen angemessene Preise zahlen, die mindestens denen des Fairen Handels entsprechen und die Kosten einer nachhaltigen Produktion decken. Sie müssen ihre Lieferanten fair behandeln.

Damit Produzenten menschenwürdige Arbeitsbedingungen auf Plantagen umsetzen und Kleinbäuerinnen und Kleinbauern ein angemessenes Einkommen erwirtschaften können, müssen Supermarktketten ihren Lieferanten Preise zahlen, die mindestens die Kosten einer nachhaltigen Produktion abdecken, einschließlich eines existenzsichernden Lohnes. Ferner müssen sie unfaire Einkaufspraktiken wie z.B. die grundlose Nichtannahme von bestellter Ware ausschließen.

Solange keine international gültige Berechnung solch eines fairen Preises existiert, sollten alle Supermarktketten mindestens den jeweiligen Mindestpreis des Fairen Handels zahlen.

Richtungsweisend wäre, wenn eine Supermarktkette nur noch Fair-Trade-Ware, bspw. Bananen, anbieten würde. Die Produktion von kleinbäuerlichen Familienbetrieben sollte bevorzugt abgenommen werden.

SUPERMARKTKETTEN müssen wirksame und transparente Systeme einführen, mit denen faire und nachhaltige Bedingungen bei ihren Lieferanten umgesetzt und verifiziert werden.

Dafür sollten sie sich verpflichten, die Beschäftigten, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen bei ihren Initiativen angemessen zu beteiligen. Die beteiligten Plantagen müssen bekannt sein und es muss eine unabhängige Beschwerdestelle vor Ort und im internationalen Rahmen existieren.

Supermarktketten sollten sich an Initiativen beteiligen, die die Einhaltung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen vorsehen und Gewerkschaften sowie Nichtregierungsorganisationen an ihren Entscheidungen und bei der Planung und Durchsetzung von Maßnahmen beteiligen. Ein Schwerpunkt der Initiativen muss auf Schulungen für Arbeitnehmer/innen und Manager/innen der Lieferanten liegen. Keinesfalls dürfen die Initiativen sich auf Betriebsprüfungen der Zulieferbetriebe beschränken. Prüfungen müssen unangekündigt stattfinden. Arbeitnehmer/innen sollten bei Kontrollen und bei der Planung und Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen einbezogen werden.

Supermarktketten sollten dem Welt-Bananen-Forum, das von der Welternährungsorganisation (FAO) koordiniert wird, beitreten und sich auch dort für einen nachhaltigen Ba-

nanenanbau und -handel einsetzen. Das Welt-Bananen-Forum hat die Verbesserung der sozialen und ökologischen Bedingungen in der Bananenwirtschaft zum Ziel. Es ist eine Plattform für das Zusammentreffen und den Dialog von allen Beteiligten, einschließlich Fruchtunternehmen, Supermarktketten, Gewerkschaften, Kleinproduzentenorganisationen, Nichtregierungsorganisationen und Politiker/innen.⁵⁰

DIE BUNDESREGIERUNG muss Unternehmen, einschließlich Supermarktketten, verpflichten, dafür zu sorgen, dass Menschen- und Arbeitsrechte auch bei ihren Lieferanten und Produzenten eingehalten werden. Sie muss eine gesetzlich verankerte menschenrechtliche Sorgfaltspflicht einführen und Unternehmen verpflichten, ihre sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen bei sich und ihren Lieferanten offenzulegen.

Die Bundesregierung sollte die vom UN-Menschenrechtsrat im Juni 2011 verabschiedeten Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte⁵¹ aufgreifen und gesetzlich vorschreiben, dass Unternehmen mit globalen Lieferketten für die Einhaltung der Menschen- und Arbeitsrechte bei ihren Produzenten sorgen. Insbesondere sollte sie in ihrem derzeit entstehenden „Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Leitprinzipien“ die Einführung einer sogenannten „menschenrechtlichen Sorgfaltspflicht“ für Unternehmen in Bezug auf ihre Lieferkette vorsehen.⁵²

Da Transparenz der erste Schritt hin zu mehr gesellschaftlicher Unternehmensverantwortung ist, sollten Unternehmen verpflichtet werden, ihre sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen offenzulegen. Die Bundesregierung sollte das gegenwärtig zu erstellende Umsetzungsgesetz zur EU-CSR-Richtlinie 2014/95/EU so ausgestalten, dass zum Beispiel auch die vier großen Supermarktketten Aldi, Edeka, Lidl und Rewe zur Offenlegung der Arbeits- und Produktionsbedingungen auf den für sie produzierenden Ananas- und Bananenplantagen verpflichtet werden.⁵³



© M. Hägele / Dxfam

Jorge Acosta
ASTAC

„Die Supermärkte fordern für ihre Kunden ein gutes Äußeres und gute Qualität der Früchte. Warum fordern sie nicht eine höhere Lebensqualität der Arbeiter, die die Bananen produzieren, als eine Form der Solidarität zwischen den Menschen?“

DIE BUNDESREGIERUNG muss geeignete Maßnahmen zur Verhinderung unfairer Einkaufspraktiken ergreifen.

Um den Missbrauch der Marktmacht deutscher Supermarktketten einzudämmen, sollte die Bundesregierung diese Marktmacht beschränken und unfaire Einkaufspraktiken wie ungerechtfertigte nachträgliche Rabattforderungen gegenüber Lieferanten gesetzlich verbieten. Sie sollte eine Streitlichtungsstelle einrichten, die solche Praktiken mit geeigneten Mitteln zeitnah ahnden und sanktionieren kann.

DIE REGIERUNGEN IN ECUADOR UND COSTA RICA müssen sicherstellen, dass Unternehmen die Gewerkschaftsrechte achten, existenzsichernde Löhne zahlen und keinesfalls den gesetzlichen Mindestlohn unterlaufen sowie Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz für Arbeiter/innen gewährleisten. Sie müssen die Einhaltung ihres Arbeits- und Umweltrechts konsequenter durchsetzen.

Die Achtung der Menschen- und Arbeitsrechte und die Verhinderung von Umwelt- und Gesundheitsschäden ist auch eine Verantwortung der Regierungen in den Produktionsländern. Regierungen und Aufsichtsbehörden müssen effektiver kontrollieren, dass bestehende Arbeits- und Umwelt-

gesetze eingehalten werden. Sie sollten Mindestlöhne so setzen, dass sie tatsächlich für ein Leben ohne Armut reichen. Sie müssen jeden Versuch, die Gewerkschaftsrechte zu unterdrücken, konsequent ahnden. Um Arbeiter/innen, Anwohner/innen und die Umwelt zu schützen, sollten vor allem der Einsatz von Pestiziden stärker eingeschränkt und ökologisch nachhaltige Anbauverfahren gefördert werden.

VERBRAUCHER/INNEN sollten fair gehandelte Früchte kaufen und Druck auf Supermarktketten ausüben, damit diese ihren Lieferanten angemessene Preise bezahlen und gute Arbeitsbedingungen bei ihren Produzenten gewährleisten.

Verbraucher/innen sollten verstärkt fair gehandelte Früchte kaufen, um Supermarktketten zu veranlassen, mehr Produkte aus Fairem Handel in ihr Sortiment aufzunehmen. Auch sollten sie durch Teilnahme an öffentlichkeitswirksamen Aktionen, etwa Unterschriftensammlungen, Druck auf Supermarktketten ausüben, damit diese ihren Lieferanten angemessene Preise bezahlen und gute Arbeitsbedingungen bei ihren Produzenten gewährleisten.



ENDNOTEN

- 1 Siehe www.oxfam.de.
- 2 Der Recherchebericht von ARCA, *Condiciones de producción, impactos humanos y ambientales en el sector piña en Costa Rica* ist hier abrufbar: www.oxfam.de/costa-rica-bericht.
- 3 Weitere Informationen unter www.wwf.de/zusammenarbeit-mit-unternehmen/edeka/edeka-und-bananen; www.edeka.de/nachhaltigkeit/edeka-banane/das-edeka-und-wwf-modellprojekt/index.jsp.
- 4 Stellungnahmen von Aldi Nord und Süd vom 11. und 13. Mai 2016, von der Edeka-Gruppe vom 12. Mai 2016, von der Rewe-Gruppe vom 6. Mai 2016 und von Lidl vom 27. April und 19. Mai.
- 5 Berechnungen von BASIC auf der Basis von Daten von Comtrade und Eurostat, BASIC-Studie S. 11.
- 6 Siehe www.lidl-lohnt-sich.de/unternehmen.html.
- 7 Vgl. Oxfam-Studien *Endstation Ladentheke* aus 2008, *Bittere Bananen* aus 2011 und *Billige Bananen* aus 2014, www.oxfam.de.
- 8 Vgl. Oxfam Deutschland: *Billige Bananen*, 2014, S. 8.
- 9 Weinswig, Deborah/Fung Business Intelligence Centre: *European Grocery Discounters Report*, November 2015.
- 10 Berechnungen von BASIC nach Daten von Planet Retail, *European Grocery Retailing*, Mai 2014.
- 11 Berechnungen von BASIC nach Daten von Planet Retail, *European Grocery Retailing*, Mai 2014.
- 12 Berechnungen von BASIC nach Daten von Planet Retail, *European Grocery Retailing*, Mai 2014.
- 13 Berechnung von BASIC nach Daten von DESTatis, Eurostat und CIRAD.
- 14 Berechnungen von BASIC nach Daten von CIRAD, 2015.
- 15 BASIC-Studie, S. 13.
- 16 Vgl. Oxfam Deutschland: *Billige Bananen*, 2014.
- 17 www.supplychaininitiative.eu.
- 18 Vgl. EU-Kommission: *Bericht über unlautere Handelspraktiken zwischen Unternehmen in der Lebensmittelversorgungskette*, COM (2016) final 32, 29. Januar 2016, S. 10–14.
- 19 Angaben im Oxfam-Fragebogen Februar 2016.
- 20 Angaben im Oxfam Fragebogen Februar 2016.
- 21 Angaben im Oxfam-Fragebogen Februar 2016.
- 22 Stellungnahmen vom 29. Januar 2016 und 1. März 2016.
- 23 www.globalgap.org/de/what-we-do/globalg.a.p.-certification/globalg.a.p.-00001/GRASP/faq-grasp/index.html.
- 24 www.bs-ci-intl.org.
- 25 Der SAN-Standard wird gegenwärtig überprüft und wird voraussichtlich im September 2016 in einer neuen Fassung erscheinen.
- 26 www.pan-germany.org.
- 27 www.fairtrade-deutschland.de
- 28 www.fairtrade-deutschland.de/service/presse/details/transfair-ev-stellt-jahresbericht-vor-1187.html.
- 29 Stellungnahme Aldi Süd vom 29. Januar 2016.
- 30 Stellungnahme von Aldi Nord vom 1. März 2016.
- 31 Stellungnahme von Edeka vom 25. Februar 2016.
- 32 Oxfam-Fragebogen, Februar 2016.
- 33 Oxfam-Fragebogen, Februar 2016. Rewe Dortmund führt Fair-Trade-Bananen.
- 34 Siehe faostat3.fao.org/browse/T/TP/E.
- 35 www.canapep.com/estadisticas.
- 36 kioscosambientales.ucr.ac.cr; El Universal, *Caño Negro, bajo amenaza de extinción*, archivo.eluniversal.com.mx/internacional/82016.html.
- 37 Der Mindestlohn ist gesetzlich im Decreto Ejecutivo Nº38728-MTSS vom 5. Dezember 2014 festgelegt und entspricht 9509 Colones, der nationalen Währung Costa Ricas.
- 38 Economic Commission for Latin America.
- 39 Vgl. www.bsnoticias.cr/nacionales/pinera-que-le-debe-929-millones-a-la-ccss-nego-entrada-a-ministerio-de-trabajo-y-defensoria; www.informa-tico.com/26-02-2015/pinera-adeuda-cl929-millones-seguridad-social-denuncia.
- 40 Vgl. www.fairwear.org.
- 41 Siehe www.socialismohoy.com/pinera-agromonte-despide-70-obreros-incluyendo-a-dirigentes-sindicales.

ABKÜRZUNGEN

42 Vgl. www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/2016-03-15-arbeits-rechte-costa-rica-oxfam-wendet-ministerium.

43 Süddeutsche Zeitung vom 17. Mai 2016: *Unkrautgift entzweit die Koalition*.

44 Seminario Universidad, *Casos contra piñeras se añjan atorados en Tribunal Ambiental*, 17.–23. Februar 2016, www.semanariouniversidad.ucr.cr.

45 Ebd.

46 Nicolas Boegelin in El País Costa Rica: *La piña de Costa Rica ante la Comisión Interamericana de Derechos Humanos*, www.elpais.cr/2015/03/18/la-pina-de-costa-rica-ante-la-comision-interamericana-de-derechos-humanos.

47 Diario Extra, *Sancarlenos consumen agua contaminada*, 19. April 2016, www.diarioextra.com.

48 Hutter H-P, Kundi M, Ludwig H, Moshhammer H, Wallner P (2016): *Epidemiologische Untersuchung von Kleinbauern und Landarbeitern im konventionellen und ökologischen Landbau (Bananen) in Ecuador*. Studienbericht über die Fragebogenerhebung. Im Auftrag der Ärztinnen und Ärzte für eine gesunde Umwelt (ISDE Austria), Wien 2016, im Erscheinen.

49 Schreiben der Firma TropicalFruit Export vom 27. April 2016.

50 Mehr Informationen unter: www.makefruitfair.org/de/loesungen/welt-bananen-forum; www.fao.org.

ARCA Asociación Regional Centro-america para el Agua y el Ambiente (Umweltorganisation in Mittelamerika)

ASTAC Asociación Sindical der Trabajadores Agrícolas, Bananeros, y Campesinos (Gewerkschaft in Ecuador)

BASIC Bureau d'Analyse Sociétale pour une Information Citoyenne (Französische Rechercheorganisation)

CANAPEP Cámara Nacional de Productores y Exportadores de Piña (Vereinigung der Ananasproduzenten und -exporteure in Costa Rica)

CIF Cost, Insurance and Freight (Ein CIF-Importpreis im internationalen Seehandel enthält bereits die Fracht-, Transport- und Versicherungskosten)

CIRAD Centre de coopération internationale en recherche agronomique pour le développement (Französische Rechercheorganisation)

COMTRADE Außenhandelsdatenbank der Vereinten Nationen

CSR Corporate Social Responsibility (Gesellschaftliche Unternehmensverantwortung)

DESTATIS Statistisches Bundesamt

51 Vgl. UN-Guiding Principles for Business and Human Rights, www.ohchr.org/Documents/Publications/GuidingPrinciplesBusinessHR_EN.pdf.

52 Vgl. Rechtsgutachten erstellt für Amnesty International, Brot für die Welt, Germanwatch, Oxfam Deutschland: *Verankerung menschenrechtlicher Sorgfaltspflichten von Unter-*

EUROSTAT Statistische Amt der Europäischen Union

FAO Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen

GRASP GLOBALG.A.P. Risk Assessment on Social Practice (freiwilliges Zusatzmodul zur Einschätzung von Sozialpraktiken des GLOBALG.A.P.-Standards)

IAO Internationale Arbeitsorganisation

PAN Pestizid Aktions-Netzwerk (Internationale Umweltorganisation)

SAN Sustainable Agriculture Network (Netzwerk von überwiegend US-amerikanischen Umweltorganisationen)

SINTRAPEM Sindicato Nacional de Trabajadores/as del Sector Privado Empresarial (Gewerkschaft in Costa Rica)

UN Vereinte Nationen

UNT Union Nacional de Trabajadores y Trabajadoras (Gewerkschaft in Costa Rica)

WWF World Wide Fund For Nature (Internationale Umweltorganisation)

nehmen im deutschen Recht, 2016, www.oxfam.de/system/files/gutachten-sorgfaltspflichten-oxfam.pdf.

53 Vgl. Stellungnahme Oxfam Deutschland zum Referentenentwurf, www.oxfam.de/system/files/stellungnahme_oxfam_referentenentwurf_csr-richtlinie-ch.pdf.



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

© Oxfam Deutschland e. V.
Mai 2016

Oxfam Deutschland e. V.
Am Kölnischen Park 1
10179 Berlin

Tel. +49 30 – 45 30 69-0
E-Mail info@oxfam.de
www.oxfam.de

V.I.S.D.P.

Marion Lieser

GEFÖRDERT DURCH DIE EUROPÄISCHE UNION UND
ENGAGEMENT GLOBAL IM AUFTRAG DES BMZ.



Für den Inhalt dieser Studie ist allein Oxfam Deutschland e. V. verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der EU, der Engagement Global GmbH und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung angesehen werden.

AUTOR/INNEN

Franziska Humbert
Frank Braßel

REDAKTION

Julia Jahnz
David Hachfeld

GESTALTUNG

Judith Fehlau
Malte Herok [mlthrk.com]

TITELBILD

Alexandra Weltz-Rombach



**Supermärkte wirklich bewegen –
das schaffen wir nur mit Ihnen!**

Bitte spenden Sie jetzt für „Make Fruit Fair!“
online unter: www.oxfam.de/spenden
Stichwort: Soziale Gerechtigkeit

Oxfam Deutschland e.V.
IBAN DE87 3702 0500 0008 0905 00
BIC BFSWDE33XXX

Bank für Sozialwirtschaft
Konto 80 90 500
BLZ 370 205 00

Bitte hier ausschneiden.

HEY LIDL, daran erkennt man **WIRKLICH** gute Qualität:



EINKOMMEN: Lidl muss sicherstellen, dass Kleinbäuerinnen und Plantagenarbeiter ein Einkommen haben, von dem sie sich und ihre Familien versorgen können.



GESUNDHEITSSCHUTZ: Lidl muss garantieren, dass die Gesundheit von Arbeiter/innen geschützt wird, besonders vor giftigen Pestiziden.



GEWERKSCHAFTSRECHTE: Lidl muss gewährleisten, dass sich Plantagenarbeiter/innen in Gewerkschaften organisieren können.



FAIRE PREISE: Lidl muss seinen Lieferanten faire Preise für Bananen und Ananas zahlen.

Vorname, Name
Unterschrift



FIT FÜR FAIR?!-Kampagne
c/o Oxfam Deutschland e.V.
Am Kölnischen Park 1
10179 Berlin

Für weitere Infos zur Kampagne (diese Information geht **nicht** an Lidl):

E-Mail*
Telefon*

*FREI WILLIGE ANGABEN: Mit dem Ausfüllen gebe ich mein Einverständnis, per E-Mail bzw. per Telefon über Oxfams Arbeit und aktuelle Spendenrundbriefe informiert zu werden. Der Nutzung meiner Daten kann ich jederzeit widersprechen. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

JETZT SUPERMÄRKTE BEWEGEN!

Wir lieben tropische Früchte. Doch was oft wirklich in den süßen Dingen steckt, z.B. Ausbeutung und giftige Pestizide, schmeckt uns gar nicht!

Die vier Supermarktgiganten in Deutschland – Aldi, Edeka, Lidl und Rewe – sind mitverantwortlich für die Ausbeutung auf Obstplantagen. In puncto Nachhaltigkeit und Fairness beim Anbau von Bananen und Ananas haben sie alle großen Nachholbedarf.

Unterstützen Sie unsere FIT FÜR FAIR?!-Kampagne und beteiligen Sie sich an unseren Aktionen unter www.oxfam.de/makefruitfair. Oder trennen Sie die Postkarte an Lidl heraus und schicken diese ausgefüllt bis zum 1. Oktober 2016 an uns zurück.

MEHR ZUR FIT FÜR FAIR?!-KAMPAGNE UND SPANNENDEN MITMACH-AKTIONEN

 www.oxfam.de/fitfuerfair

 www.facebook.com/oxfam.de

Oxfam ist eine internationale Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Dafür arbeiten im Oxfam-Verbund 18 Oxfam-Organisationen Seite an Seite mit rund 3.000 lokalen Partnern in mehr als 90 Ländern.

**HEY LIDL,
MACH DICH
FIT FÜR FAIR!**

